# A·HENGELER-ALBUM.




MÜNCHEN

Braun u. Schneider.








# A·HENGELER·ALBUM·

MÜNCHEN
BRAUN U. SCHNEIDER·

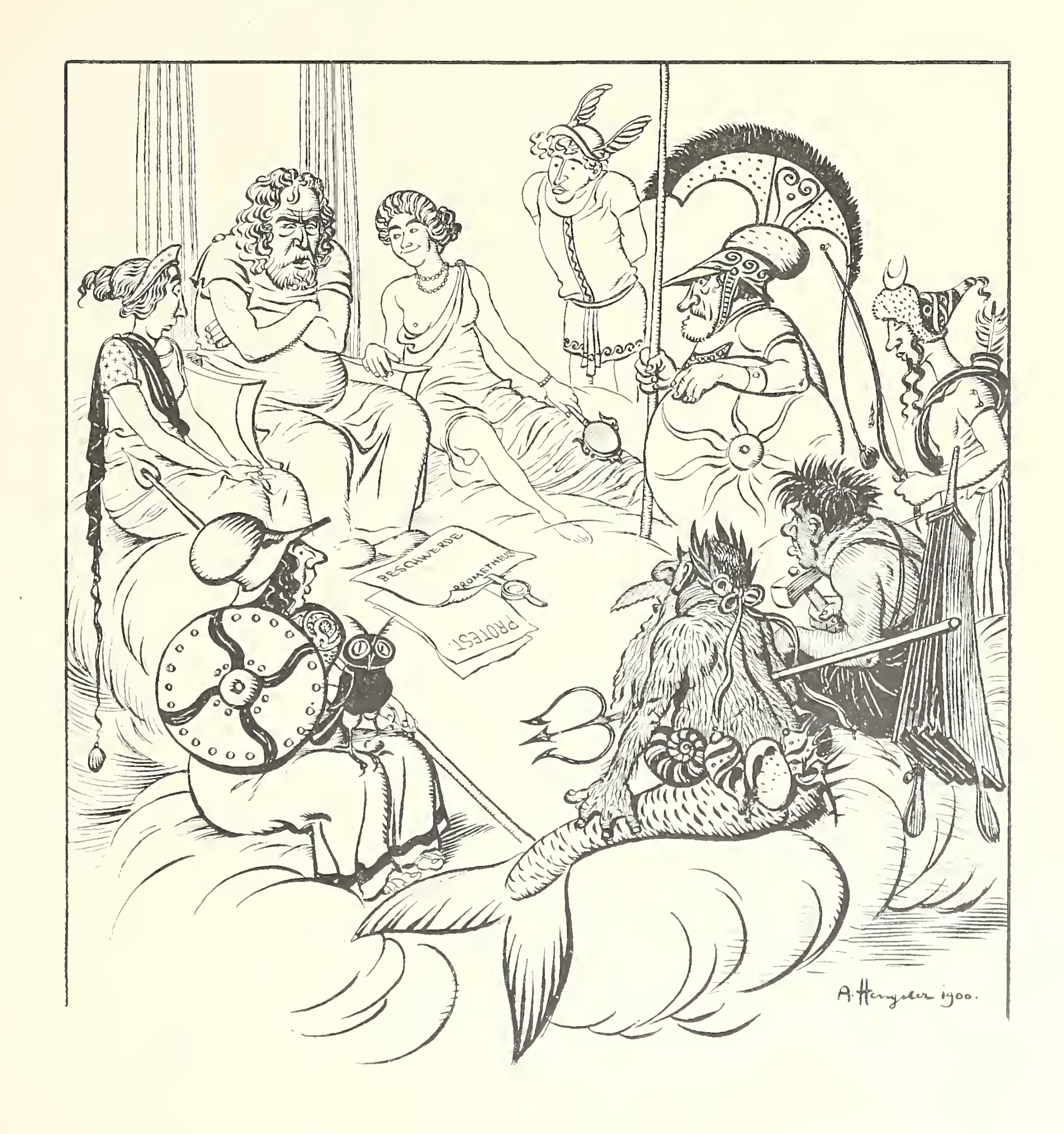
# Der verstummte Malcontent.

Sehr gefürchtet bei den Göttern
Immer Herr Prometheus war,
Denn er randaliert' beständig,
Droht' mit Rebellion sogar.

Was die Himmlischen beschlossen,
War es noch so eminent,
Herr Prometheus stürmt dagegen,
Stets blieb er „der Malcontent“.

Jupiter sann hin und wieder,
Wie dem abzuhelfen sei,
Und berief zum Rat — der Götter
Würdevolle lange Reih'.

Debattiert ward, ohne Ende,
Bis man endlich Hilfe fand, —
Denn eh' vierzehn Tag verrannen,
War verstummt der Revoltant.

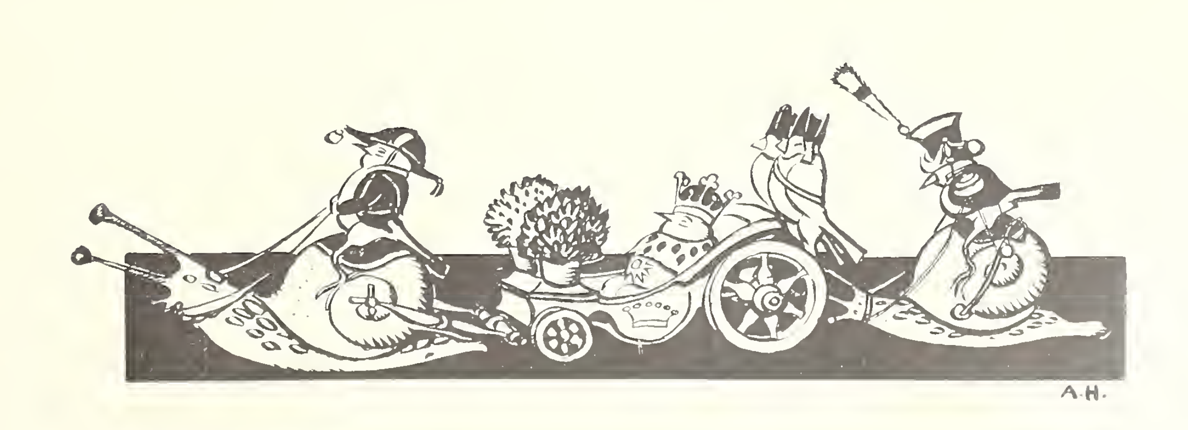




Wie habt Ihr's vollbracht, Ihr Götter,
Daß der schwieg, der so geschrie'n?

Einfach: den Ambrosia=Orden
Hat ihm Jupiter verlieh'n.

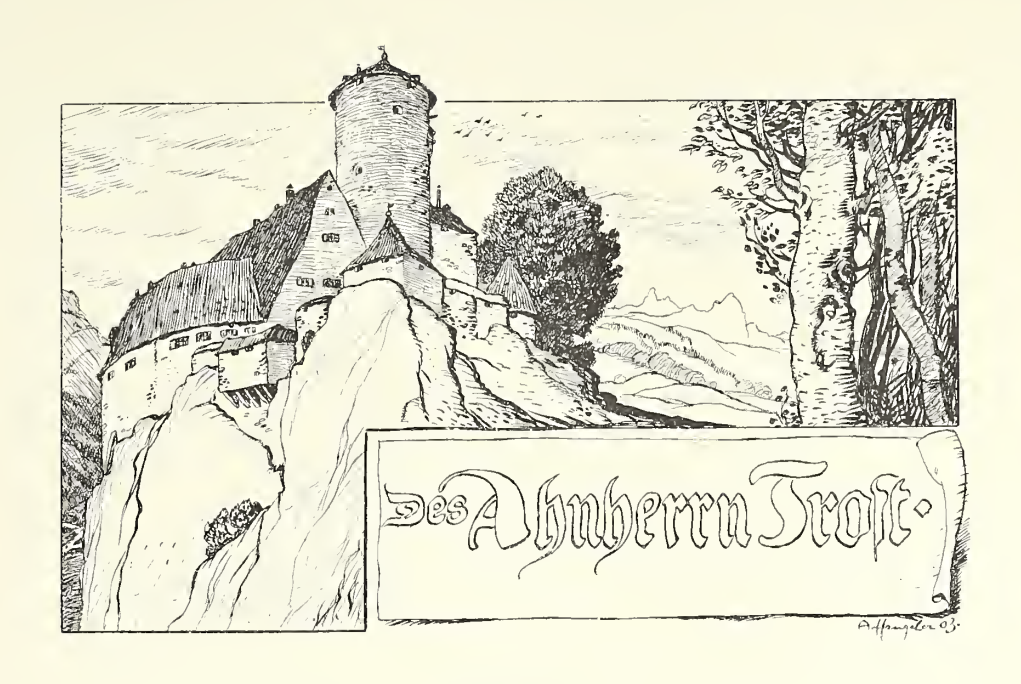
Dr. von Radler.



## „Unter Diskretion.“




Frau Huber (zu ihrer Nachbarin, die ihr eben unter strengster Diskretion ein Geheimnis anvertraute): „Aber, Frau Klamperl, das Geheimnis hab' ich Ihnen doch vor acht Tagen selbst unter Diskretion anvertraut!“




Auf steilem Hügel ragt die Burg
Und schaut ins Land hinein.
Dort hausen sechs Jahrhundert lang
Die Herrn von Pumpenstein.

Viel' Stürme zogen übers Land,
In Staub sank manches Schloß:
Der Pumpenstein blieb unversehrt
Von Brand und Kriegsgeschoß. —

Doch hat die Zeit verändert viel
Am Schloß wie an den Herrn;
Längst ist das Alte abgetan
Und alles ward modern.

Der Ahnherr, der zur Geisterstund'
Das Haus durchschritten sacht,
Sah grollend, welche Wandlung hier
Die neue Zeit gebracht.

Kein Eisenharnisch, Schild und Schwert,
Kein' Waffen ziert die Wand,
Kein Bärenfell, kein Eberhaupt —
Nur Firlefanz und Tand!

Wo blieb das feste Hausgerät,
Das einst dem Aug' gefiel?
O weh, hier siehst du Möbel nur
Im allerneu'sten Stil!

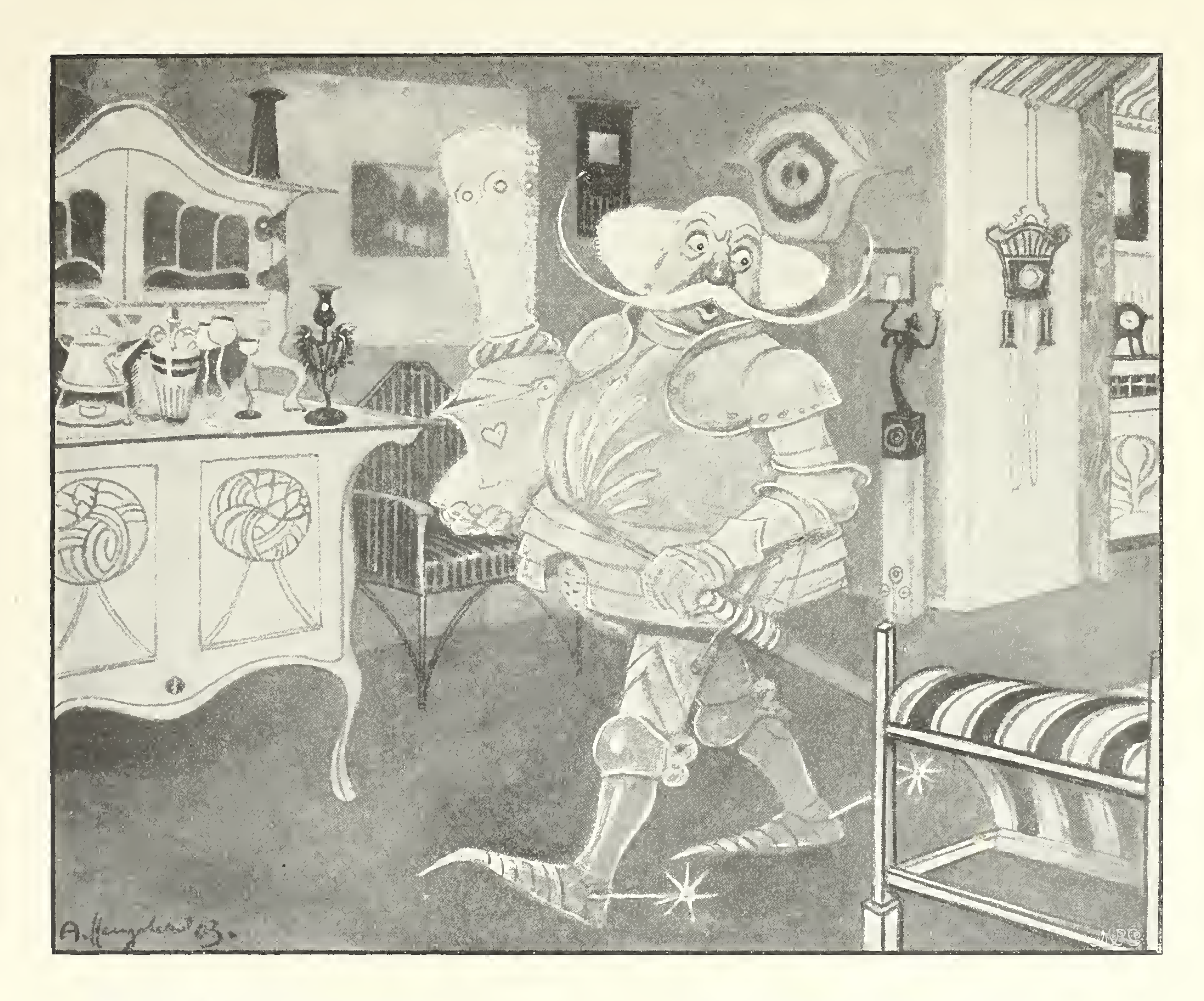
Verfallen ist das Burgverließ,
Dagegen gibt's, o Hohn!
Elektrisch' Licht im ganzen Bau,
Sogar ein Telephon!

So schritt der Ahnherr grollerfüllt
Und zürnend durch das Schloß
Und seine Lippe bebte leis:
„Entartet ist mein Sproß!"

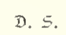
Zuletzt erschloß mit Geisterhand
Er noch den Kassenschrein,
Nahm seufzend das Geheimbuch d'raus,
Versenkte sich hinein.

Da saß er lang. Allmählich hat
Erhellt sich sein Gesicht:
So groß, wie er gefürchtet schon,
War doch das Unheil nicht.

Und schmunzelnd sprach er: „Ist mein Sproß
Auch von moderner Art,
Im tiefsten Grunde hat er doch
Das alte Blut bewahrt.



Er blieb ein echter Pumpenstein
In Glück und Ungemach:
Nach Väterart gehört auch ihm
Kein Ziegel auf dem Dach!"


D. S.



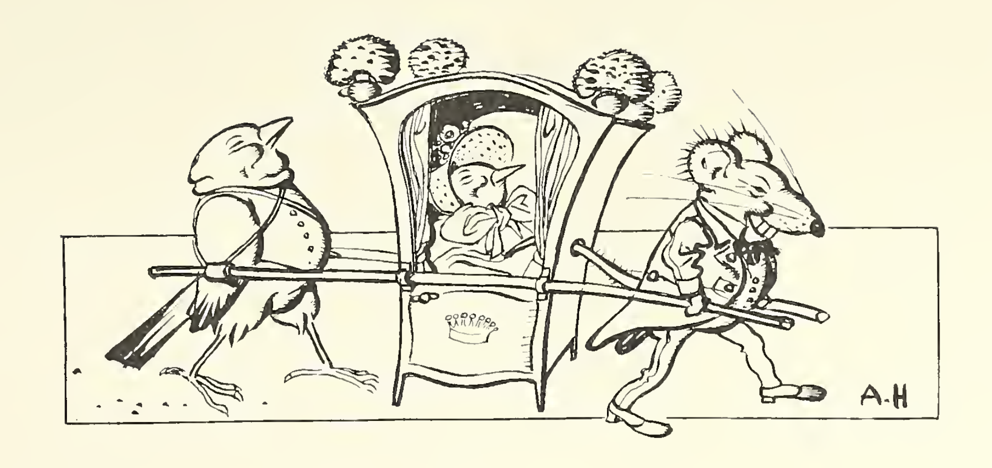
# Er fühlt sich.

Der Herr Wirt bedient einen seiner Stammgäste selbst. Dabei entgleitet ihm ein Teller. Der Piccolo grinst.

„Frecher Bursche, wie kannst Du lachen?!"

„Ich lach' ja nicht! . . . Das ist *mir* auch schon passiert!"






## Der Kunstliabhaber.



Es hab'n amol im Summer
In warmer Mondscheinnacht
De Spielleut' auf der Wiesen
A' schöne Musi' g'macht.

A' dicker, alter Käfer
Der streicht an Baß mit Fleiß,
A' fetter Heuschreck fidelt,
Was 'runter geht im Schweiß.

A' Grill zupft unverdrossen
Und plagt ihr Instrument,
Imp, Hummel, Weps und Mucken,
De sing'n ohne End'.

Und 's Winderl des hat g'säuselt,
Und 's Bacherl des hat g'rauscht,
Viel Publikum is kemma
Und hat mit Andacht g'lauscht:

A' Wiesel voller Neugier,
A' Hamster und a' Maus,
A' Hadax*) und a' Heppen**),
A' Schneck' im Schneckenhaus;

Der Protz**) der is der eifrigst'
Und sagt zum Schneck' daneb'n:
„Es geht nix über d' Musi',
De liab' i' für mei' Leb'n!"

Und wia 's Konzert is aus g'wen,
Und wia si' d' Hörerschaft
Verkribbelt und verkrabbelt,
Verfludert und verlaaft:



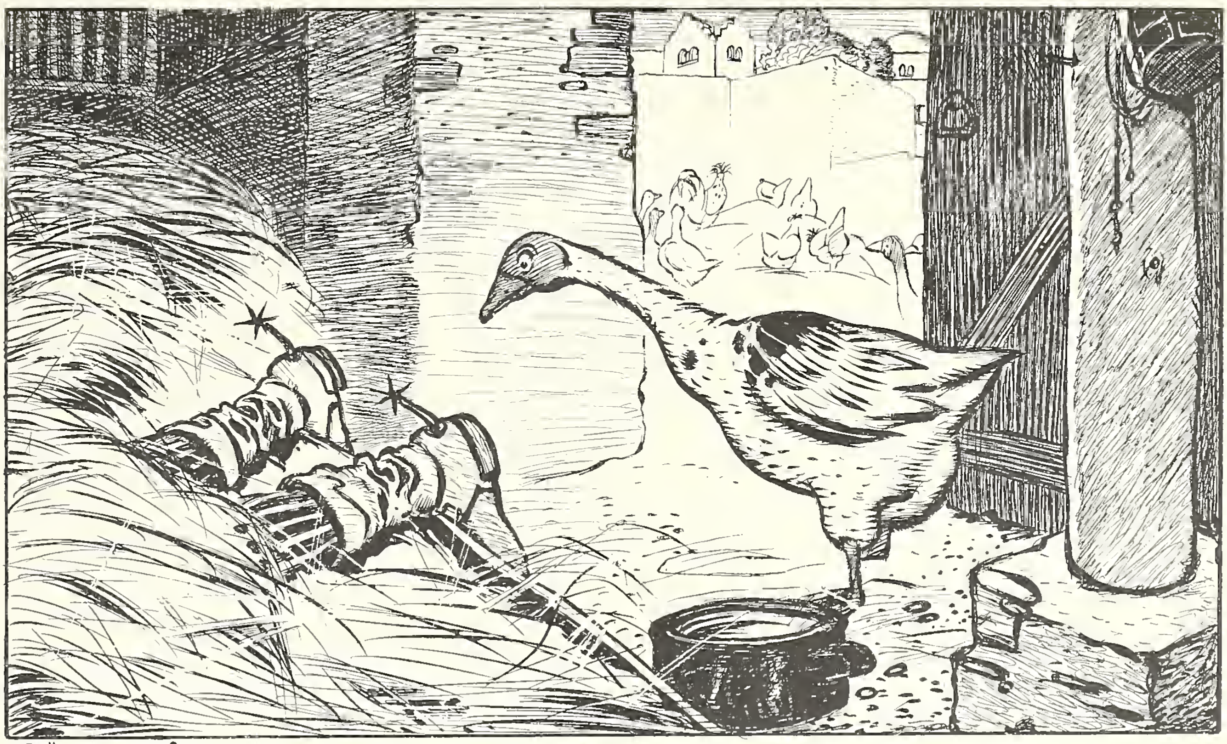
Bleibt nur der Protz no' hinten,
Der d' Musi' so verehrt,

Und hat des ganz' Orchester
Mit Haut und Hax verzehrt.

*) Eidechse. **) Kröte.

# Die Martinsgans.

Die Martinsgans! Wo stammt sie her? —
Nun hört, denn lehrreich ist die Mär.
Als vor fast 1600 Jahren
In Tours die Herrn versammelt waren,
Die geistlichen, zur Bischofswahl —
Da fiel der Stimmen volle Zahl
Auf jenen frommen Leutenant,
Der heut' als Sankt Martin bekannt.
Man sandte schleunigst Boten aus —
Doch unser Mann war nicht zu Haus.

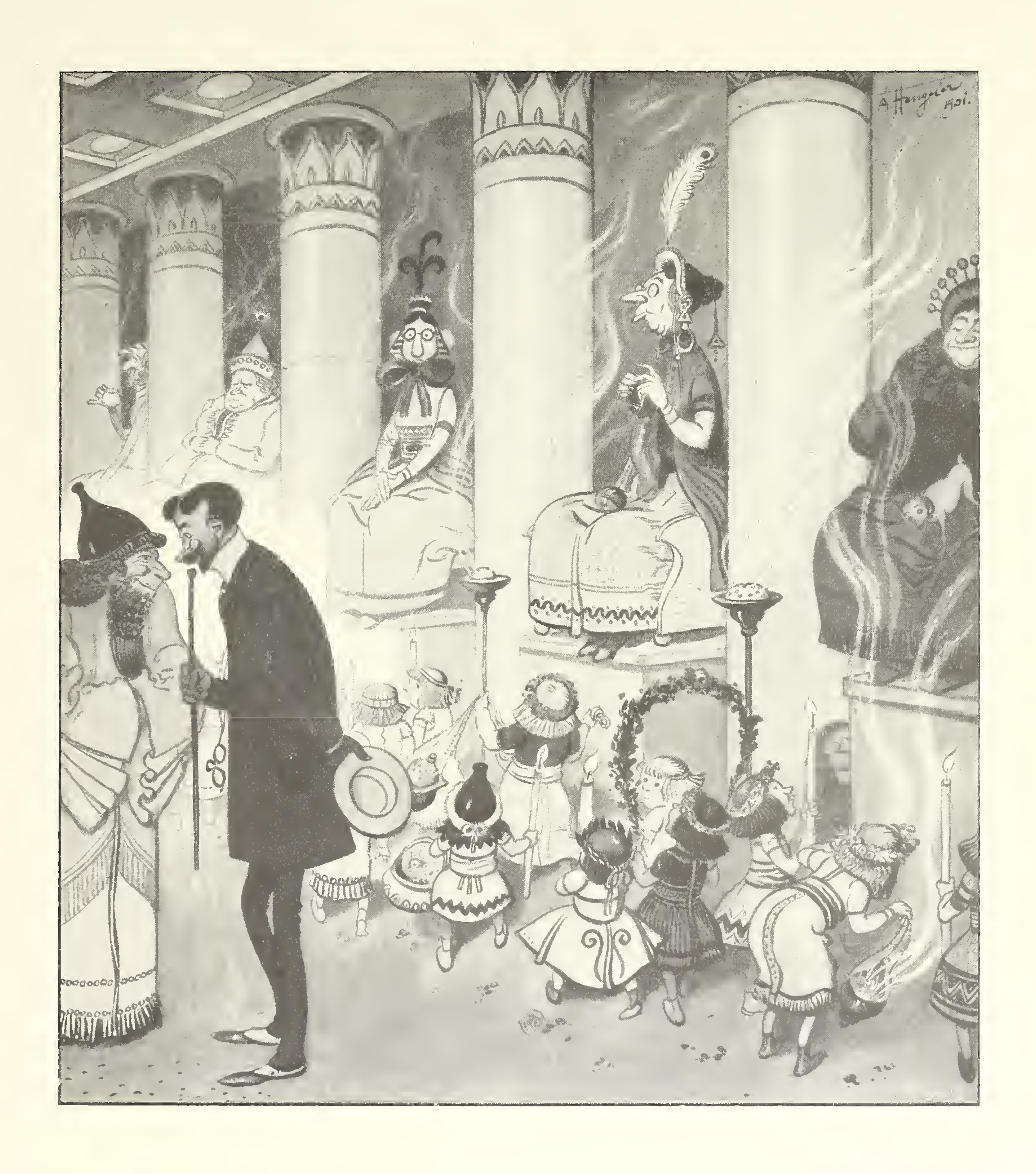



Sogleich, als das Gerücht gekommen
Von seiner Wahl, war er beklommen
(Was selt'nes bei 'nem Leutenant!)
Und tot-verlegen fortgerannt,
Entschlossen fest, zu widersteh'n
Und Amt und Boten zu entgeh'n.
Ein Hühnerhof hielt ihn versteckt.
Man hätt' ihn schwerlich auch entdeckt,
Wenn nicht 'ne Gans gewesen wär'.
Die sah im Stroh von ungefähr
Zwei lange spornbesetzte Beine
Und fand das Ding so ungemeine,
Daß sie begann so laut zu schnattern,
Bis man den Heil'gen tät ergattern. —
'ner Gans verdankt man also nur,
Daß Martin Bischof ward von Tours.
Und ihr zu Ehren seit der Zeit
Wird jährlich in der Christenheit
Am Martinstag das Tier — gebraten,
Das einst uns sein Versteck verraten
Und — von der Vorsehung gelenkt —
Den besten Bischof uns geschenkt! —
Ja, ja, 's ist doch was Schönes — gelt? —
Um Ehr' und Dankbarkeit der Welt.

Georg Bötticher.



## Im Tempel der Schwiegermütter.



## Ersatz.

„Weshalb kommst Du denn gar so spät aus dem Theater, Mann?" — „Ja siehst Du, ich nahm eine Droschke und weil ich beim Aussteigen kein Trinkgeld bei mir hatte, habe ich dem Kutscher

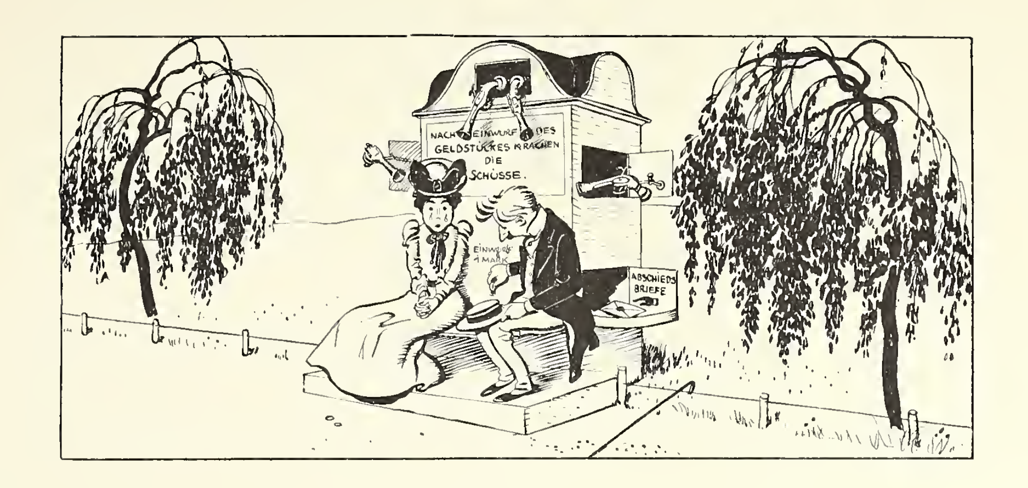


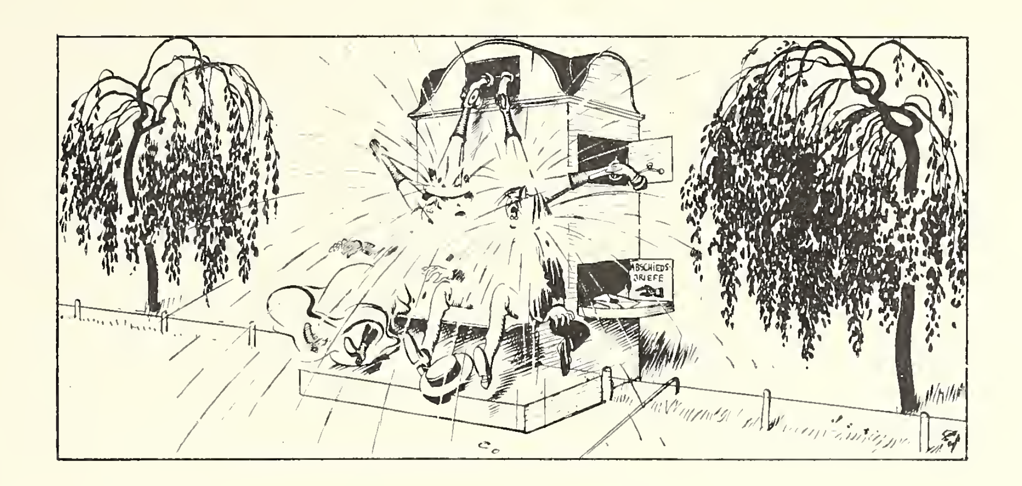
den Inhalt des fünfaktigen Lustspieles erzählt!"

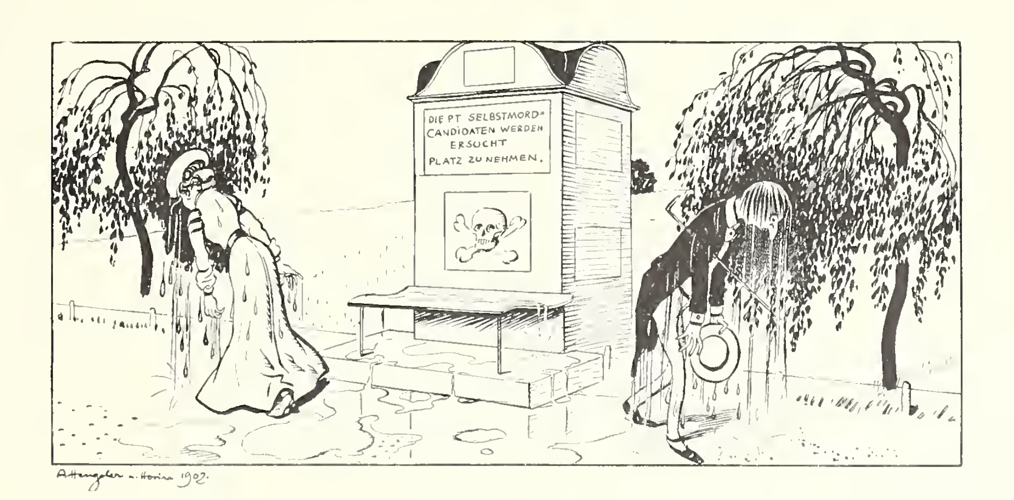
---

## Automat für unglücklich Liebende.




NACH EINWURF DES GELDSTÜCKES KRACHEN DIE SCHÜSSE.
EINWURF 1 MARK
ABSCHIEDS BRIEFE

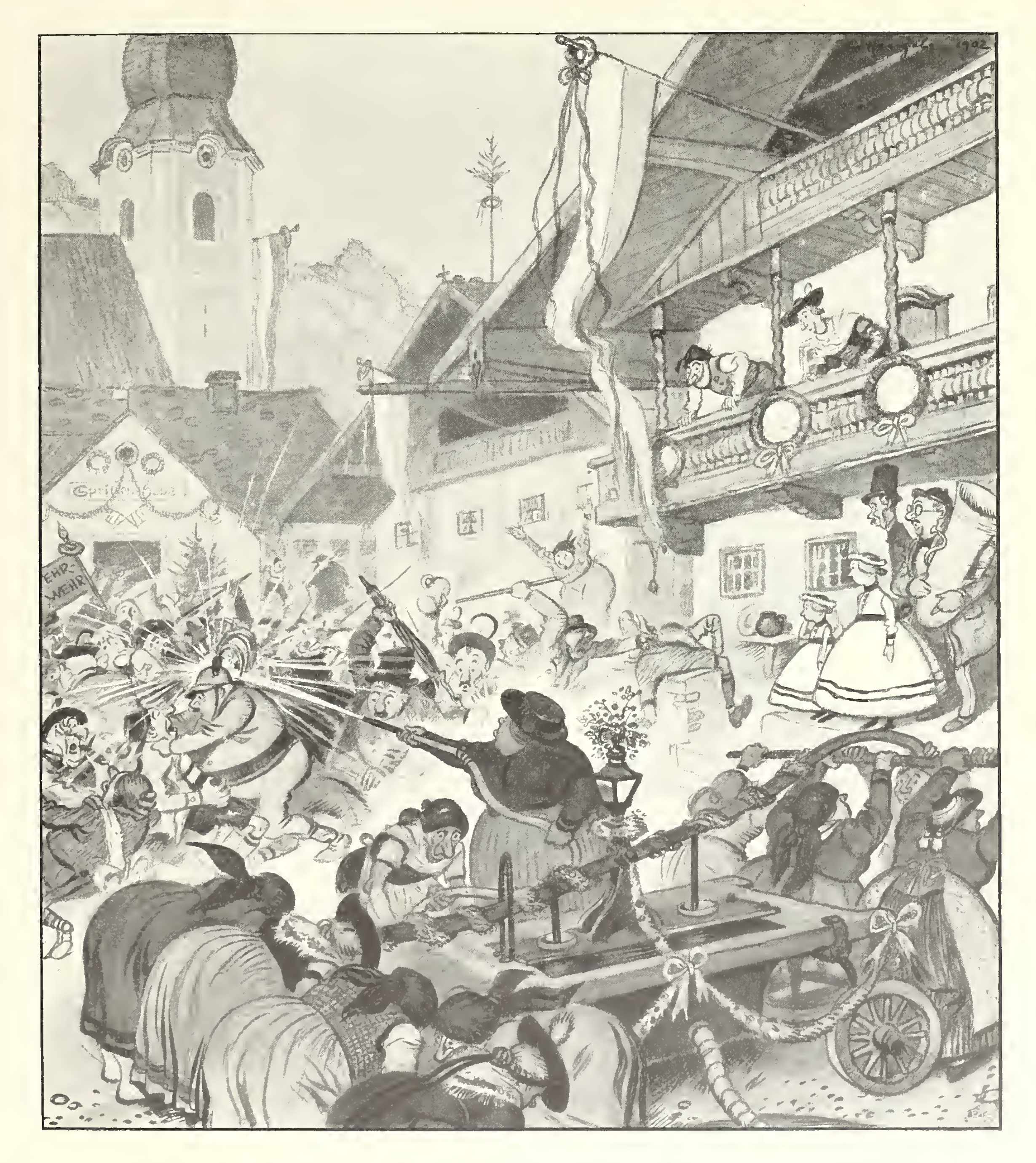

ABSCHIEDS BRIEFE


DIE PT SELBSTMORD-CANDIDATEN WERDEN ERSUCHT PLATZ ZU NEHMEN.

# Die neue Feuerspritze.

(Morgens um 10 Uhr.)

Bürgermeister: „... Hiemit übergebe ich der Gemeinde die neue Dorfspritze. Sie soll uns lehren, was wir durch einträchtiges Zusammenwirken erreichen können. Möge sich das Gefühl der Ruhe und Sicherheit in unserem Orte vermehren!" — — —



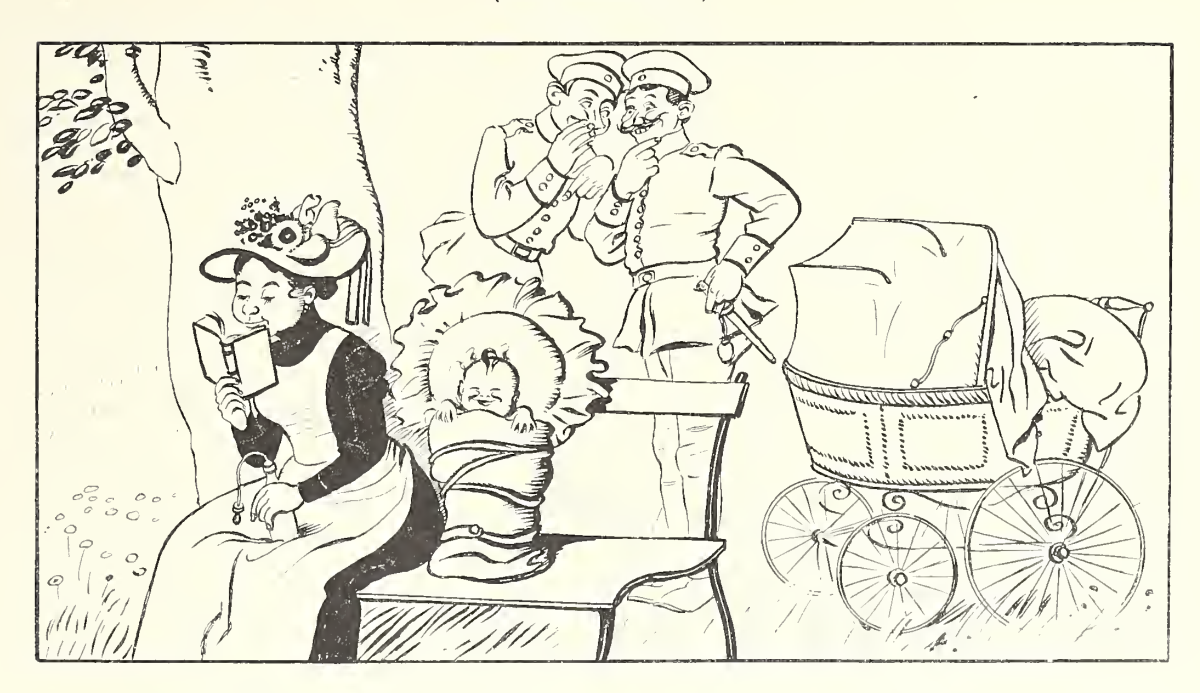
(Abends 6 Uhr.)

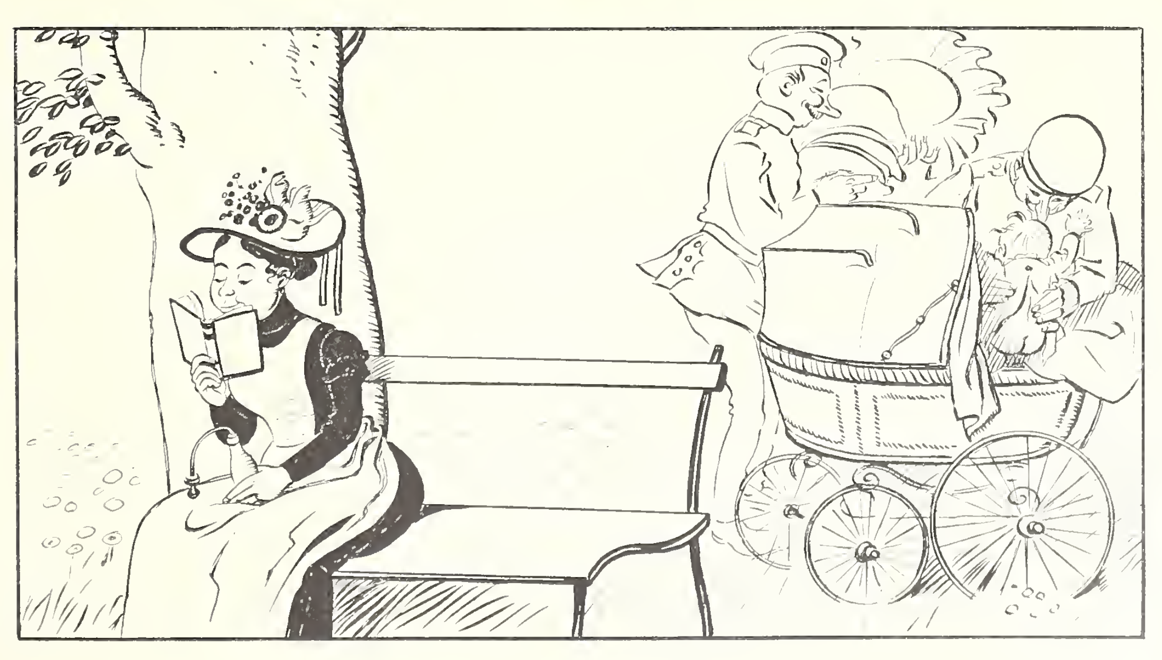
Erste Löscharbeit der durch die Dorfweiber gegen die raufenden Männer in Tätigkeit gesetzten Dorfspritze.



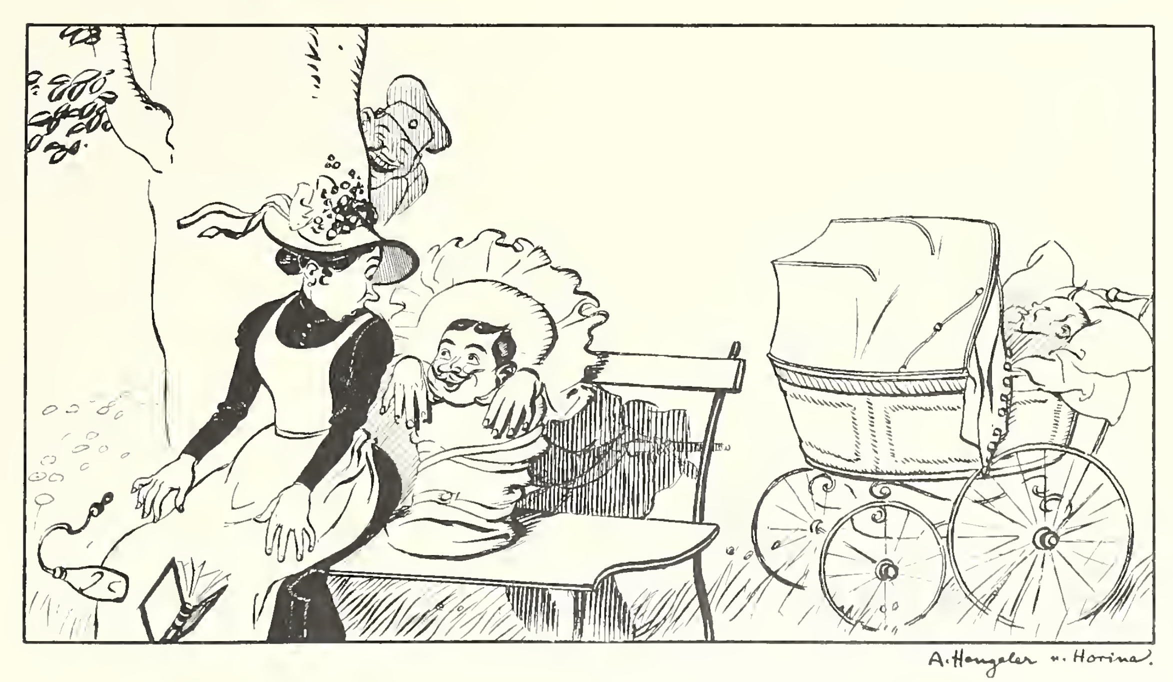

# Die gefoppte Kindsmagd.

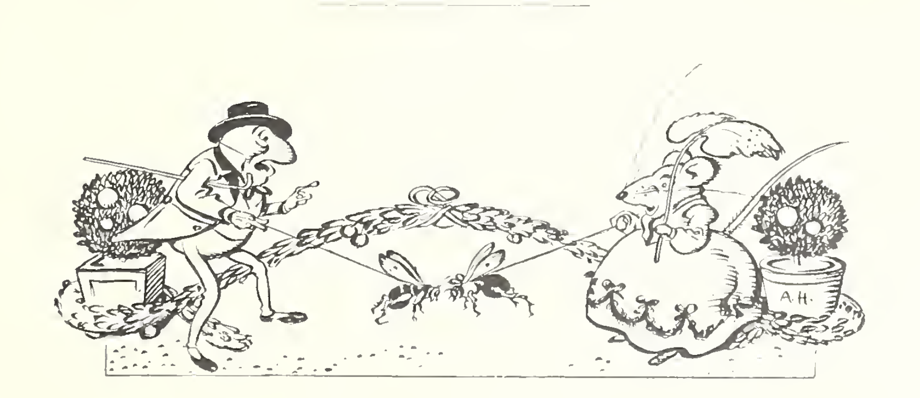
(Ein Soldaten-Ulk.)








A. Hengeler v. Horina.


A.H.




Alter span'scher Sitte treulich folgend,
Sitzt bei Donna Lola und dem Bräut'gam —
Daß sich Lo nicht küssen, küssen lasse —
Ängstlich wachend ihre gute Mutter;
Sitzt bei Lola und dem reichen Bräut'gam,
Welcher zögernd noch die Heirat fürchtet.
Doch des hohen Alters Bürde drückt schon
Lolas Mutter auf die welken Glieder.
Und so schläft und nickt sie sanft hinüber,
Träumend wohl von Lolas reichem Bräut'gam,
Welcher zögernd noch die Heirat fürchtet. —
Tiefe Weisheit liegt in diesem Schlafe!
Alter span'scher Sitte treue Übung.
Denn nun horchet, wartet, ängstlich schlafend,
Lolas kluge, tiefbesorgte Mutter,
Daß sich Lola küssen, küssen lasse
Und sie segnend allsogleich erwache!

Ernst Hartt.




Zu Dingsda bei dem Magistrat
War's ein fideles Hausen.
Sie zechten dort und tranken hie
Und kamen zu der Arbeit nie
Vor kneipen und vor schmausen.

Die herzogliche Kanzelei
Sandt' endlich einen Boten
Und schrieb: „Der lebt auf Eure Last,
Bis der und der Beschluß gefaßt!
Nun zahlt Euch nur nach Noten!“

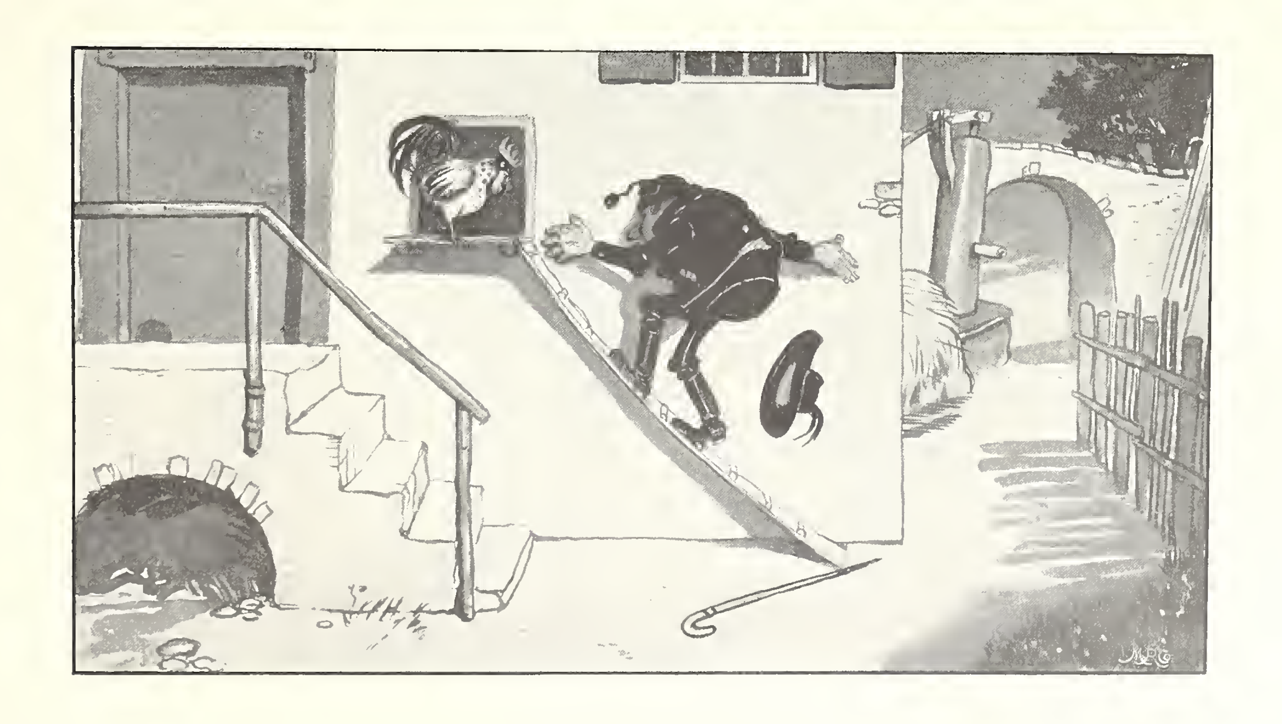
Ein Monat ging. Ein Monat kam.
Beschluß und Bot' mit nichten,
So daß zuletzt man zürnend schrieb,
Wo er denn eigentlich nur blieb',
Er sollte gleich berichten.

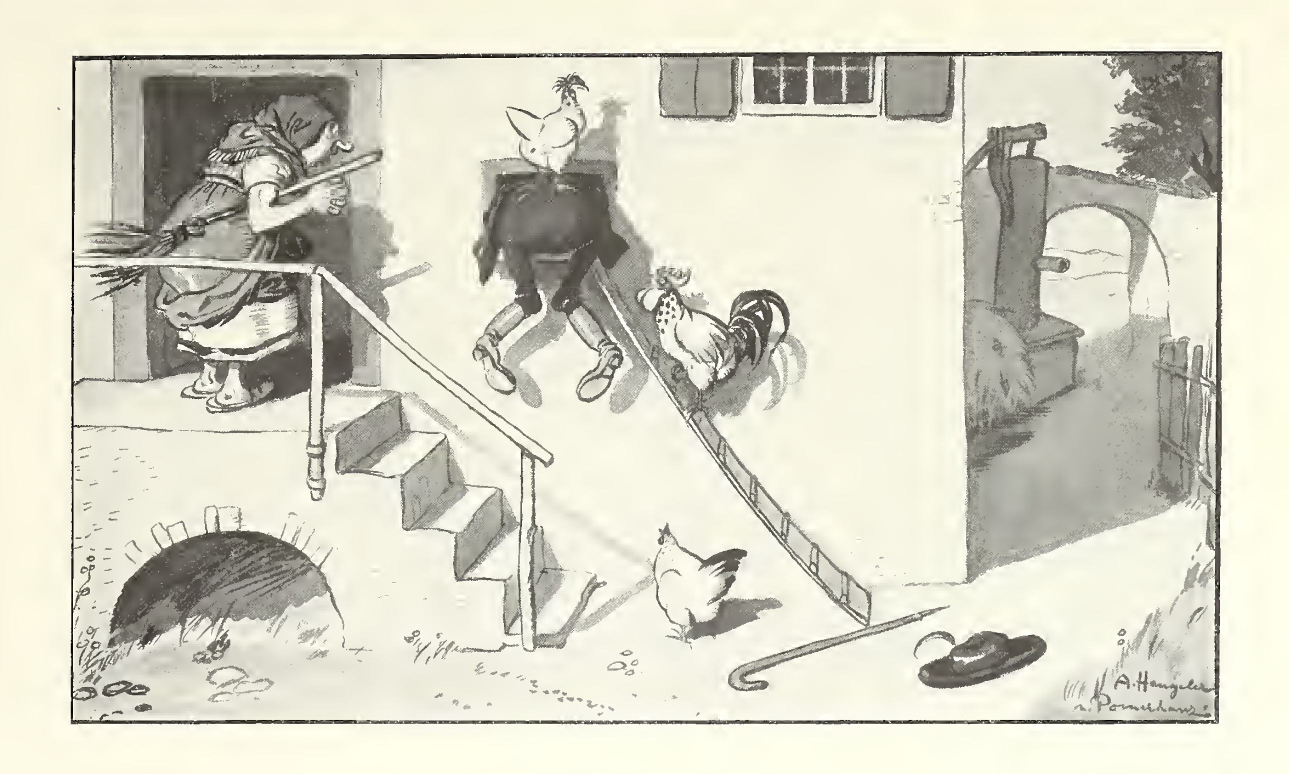
Schnell war der Brief vom Boten da.
Der hieß mit dürren Worten:
Dingsda wär' ein fideler Ort;
Darum sei er jetzt selber dort
Auch — Magistratsherr 'worden!



# Nach der Kirchweih oder Die verwechselte Treppe.








## Die Vererbung.

Herr Udo von, auf und zu Schlung
Trank sich nicht leicht einmal genung
Am Blut der Kroßner Reben.

Dem Saft von Bomst und Züllichau,
Dem Grüneberger Eigenbau,
Ihm weihte er sein Leben.



Doch alldieweil beim besten Wein
Man nicht gern immer sitzt allein,
Kam ihm die Lust, zu werben.

„Hei, potz“, rief er, „es sollt', ich dächt',
Der Schlunge ritterlich' Geschlecht
Doch nicht mit mir schon sterben!“



Er suchte d'rauf und fand bald Rat:
Es hieß Herr Kunz von Unruhstadt
Ein Töchterlein sein eigen.
Das hat Herrn Udo's Sinn berückt
Und sie auch war von ihm entzückt.
So kam's zum Hochzeitsreigen.

Ludmilla, dieses Engelskind,
War sanft und still und frommgesinnt
Und ohne alle Fehle.
Zwar trank auch sie; doch mild und zart
Floß ihr nur Buttermilch — fünf Quart
Alltäglich — durch die Kehle.

Der Frühling schwand. Der Sommer wich.
Und als das Herbstlaub fahl verblich,
Da ging durch's Haus der Schlunge
Ein fröhlich' Leben früh und spät,
Denn in der blanken Wiege kräht'
Ein prächtiger derber Junge.



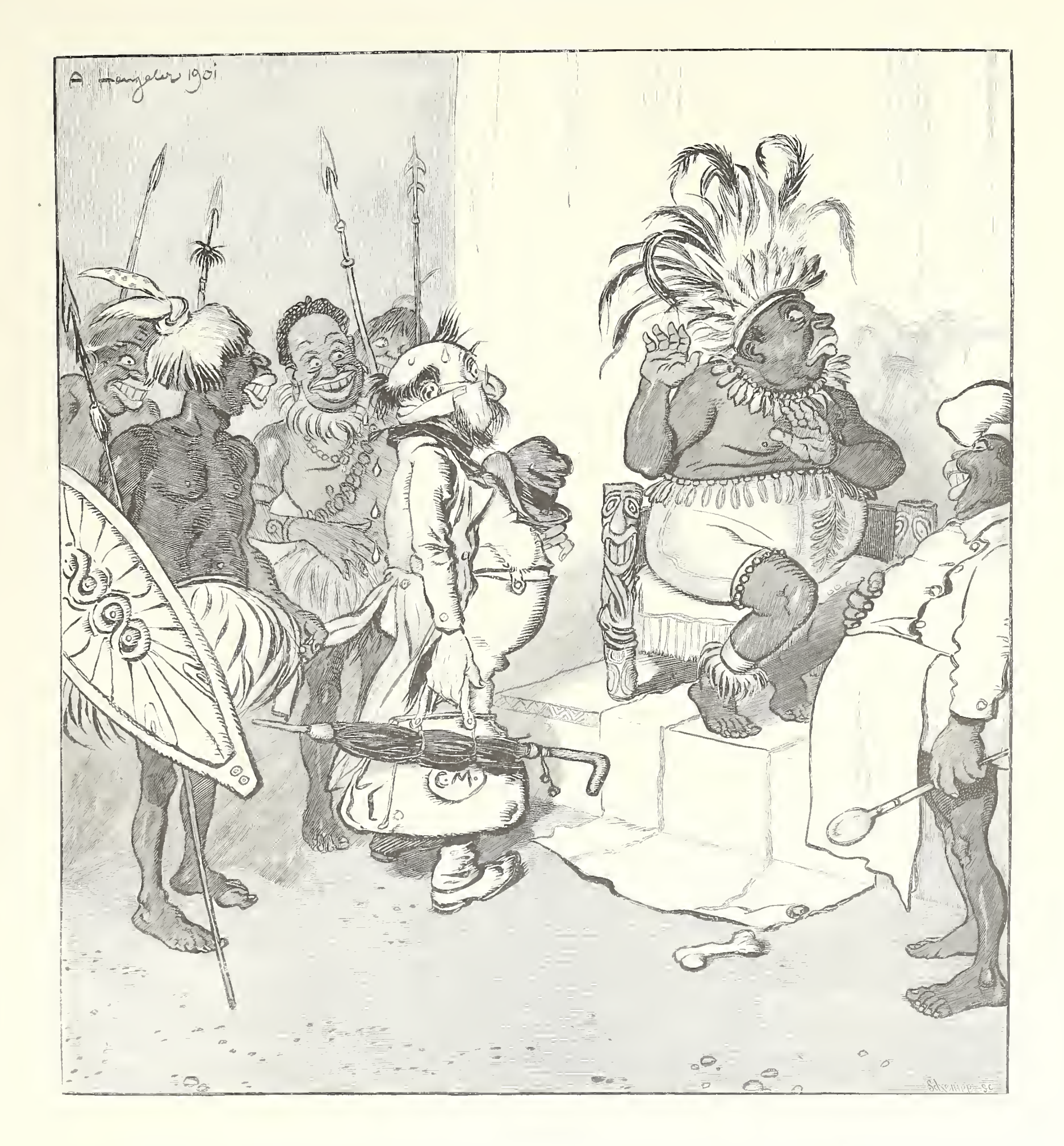
Zu seines Vaters heller Freud'
Und seiner Mutter Augenweid'
Wuchs er empor im Schlosse. —
Doch wehe! Weh! Bald zeigt' es sich:
Ein Elternerbe fürchterlich
Trug in sich dieser Sprosse!

Er trank gern *Wein* nach *Vaters* Brauch;
Doch fand er — wie die *Mutter* — auch
An *Buttermilch* Behagen.
Ach, Buttermilch und Kroßner Wein,
Das — sollt' er selbst ein Schlesier sein! —
Kann niemand lang vertragen! —

So starb das edle Ritterhaus
An dem *ererbten Durste* aus
Von *beider Gatten Sorten.*
Getrennt war's gut! Vereint war's schlimm! . .
O Leser, ein Exempel nimm
Aus diesen düstern Worten!

A. Winckler.

# Bei den Kannibalen.



„Erhabener Häuptling, Auge des Himmels, wir haben einen Europäer erwischt!“ — „Wie heißt er denn?“ — „Mayer.“ — „Hinaus! Mayer eſſ' ich nicht! An de Mayer hab' ich mich abgegeſſen!“

# Drei Augenblicksbilder.





Der Herr Amtsrichter Tüftel,

bei der Verhandlung gegen den Papiermüller Stampfer, der mit seiner Holzschleiferei das Bachwasser verunreinigt hat,

bei der Verhandlung gegen die Milchhändlerin Brigitte Schlauhuber, welche verfälschte Milch in die Stadt gebracht hat, und



bei der Verhandlung gegen den Wirt zum „gold'nen Lamm" wegen Bierpanscherei.

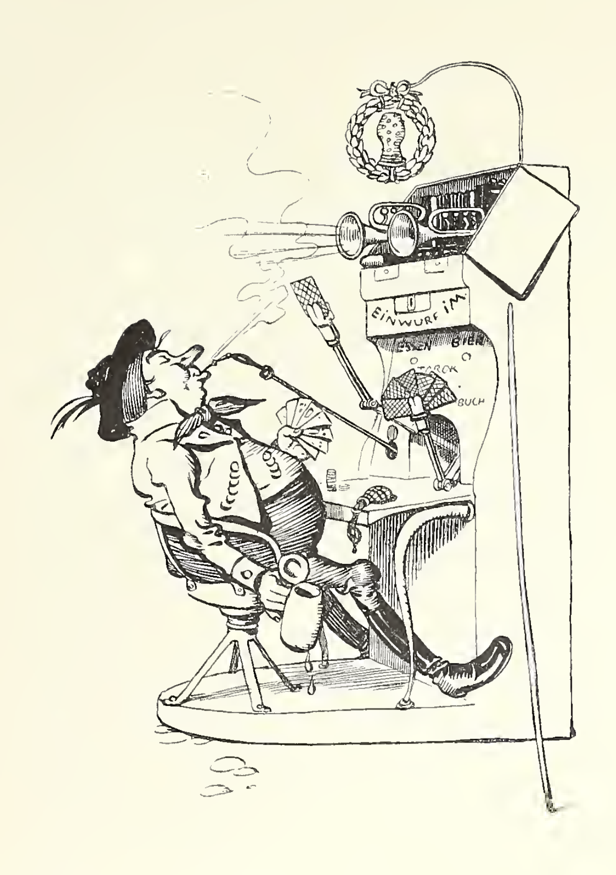
## Der Wirtshaus-Automat.



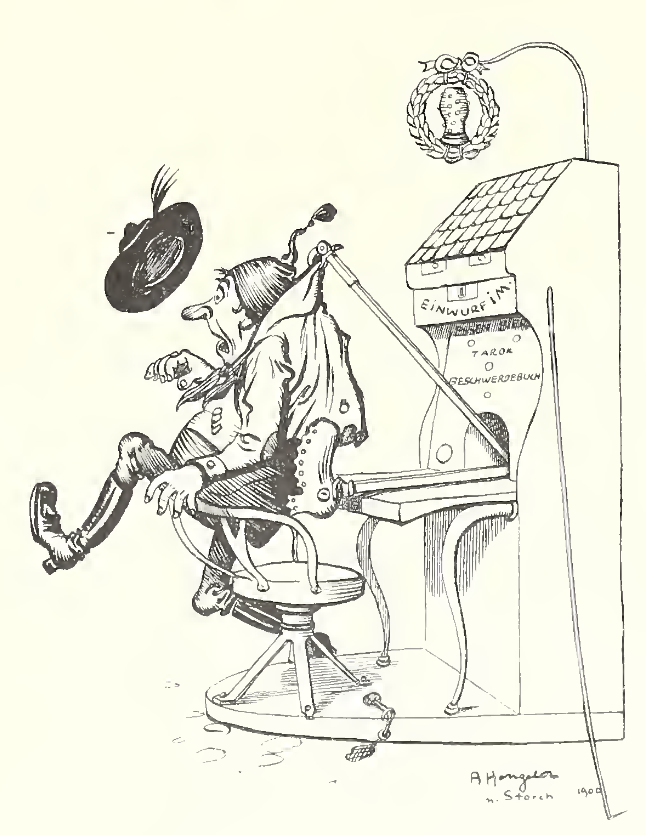







EINWURF IM
ESSEN BIER
TAROK
BUCH


WURF IM
ESSEN BIER
TAROK
WERDEBUCH.


EINWURF IM
ESSEN BIER
TAROK
BESCHWERDEBUCH
A Hengeler
n. Storch 1900

## O diese Kinder!



Bergfahrten und Gletscherwanderungen in der Kinderstube.

# Der Wunderdoktor



Es war einmal ein Geizhals,
Der glaubte, er sei krank,
Und lag die ganze Woche
Auf seiner Ofenbank.

Ihm schmeckte keine Speise,
Er trank nur Medizin
Und wälzt' auf seinem Bette
Sich schlaflos her und hin.

Die Ärzte taten Alles
Wie es erheischt die Pflicht,
Doch was ihm wirklich fehlte,
Das wußt' er selber nicht. —

Einst kam ein Wunderdoktor
Aus einem fremden Land,
Der bald der Krankheit Wesen
Und auch das Mittel fand.






Er gab ihm einen Schlaftrunk
Gleich in der ersten Nacht
Und hat mit seinem Geldsack
Sich aus dem Staub gemacht.

Der Kranke aber fühlte
Sich leichter von der Stund':

Jetzt wußt' er, was ihm fehlte —
Und wurde bald gesund.

F. J. Stritt.

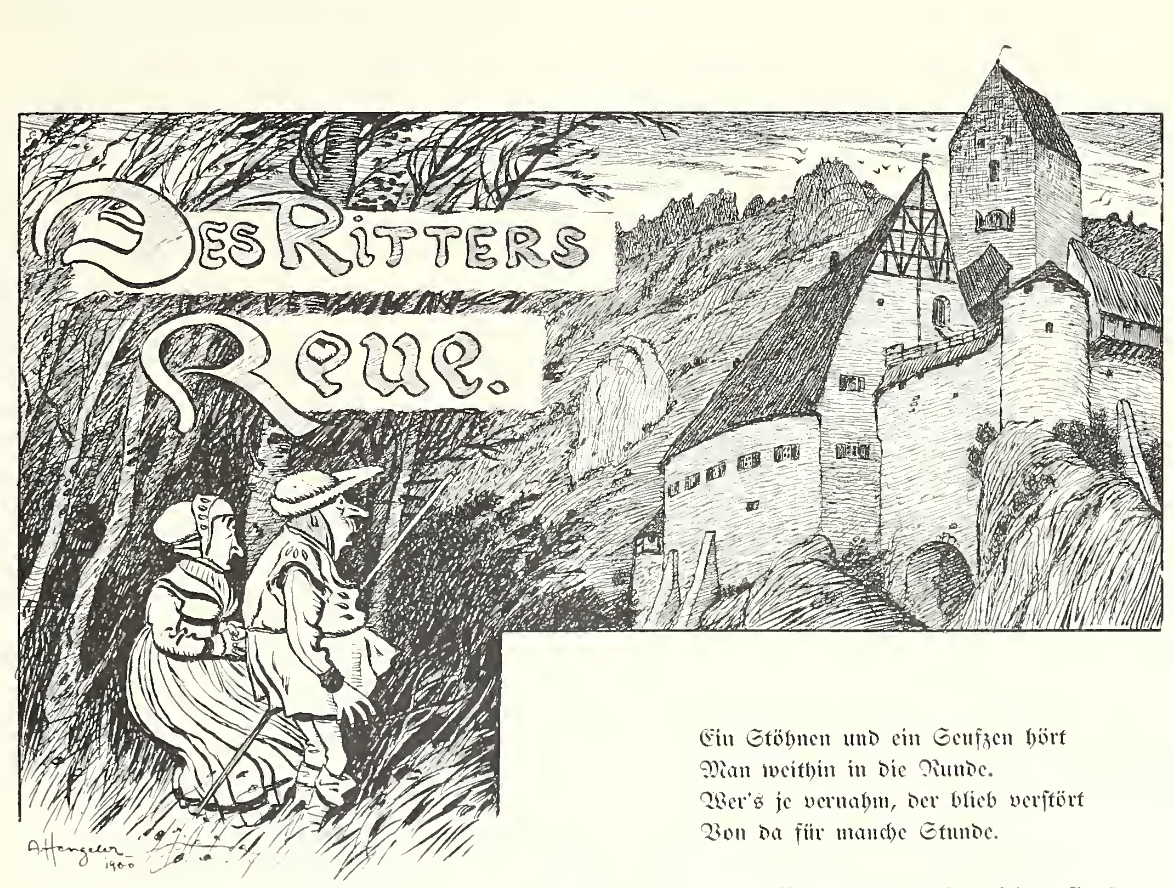



## Angenehme Kundschaft.

Wie der Bader Tupferl ausgeschaut hat, nachdem sich der Taxenpeter bei ihm einen Zahn hat ziehen lassen.








Es hat der Herr von Vorstenstein,
Der längst in's Grab gesunken,
Sein letztes Fäßchen edlen Wein
Vor'm Sterben ausgetrunken.

Doch seine Burg ist nun ein Graus
Im Tal rings bei den Bauern.
Scheu weicht ihr jeder Wand'rer aus —
Es spukt in ihren Mauern.

Ein Stöhnen und ein Seufzen hört
Man weithin in die Runde.
Wer's je vernahm, der blieb verstört
Von da für manche Stunde.

Herr Benno ist's. Aus seiner Gruft
Fährt er zu nächtigen Zeiten.
Umwittert von der Moderluft,
Muß durch das Schloß er schreiten.

Es treibt ihn nach des Kellers Schacht.
Bei Ratten, Eulen, Spinnen
Hält er nach langem Irren Wacht,
Versenkt in tiefes Sinnen.

Dann reißt's ihn wieder aus dem Traum,
Als tät' der Grimm ihn wecken.
Er rast rings durch des Kellers Raum,
Durchstöbert alle Ecken.



Was treibt den Ritter heute noch
Nach vielen hundert Jahren,
Allnächtens in dem Räuberloch
Gespenstig umzufahren?

Ist's eine Schuld noch, die ihn stört?
Ein Wort, mit List gebrochen?
Hält Liebeswahnsinn ihn betört?
Hat er den Freund erstochen?



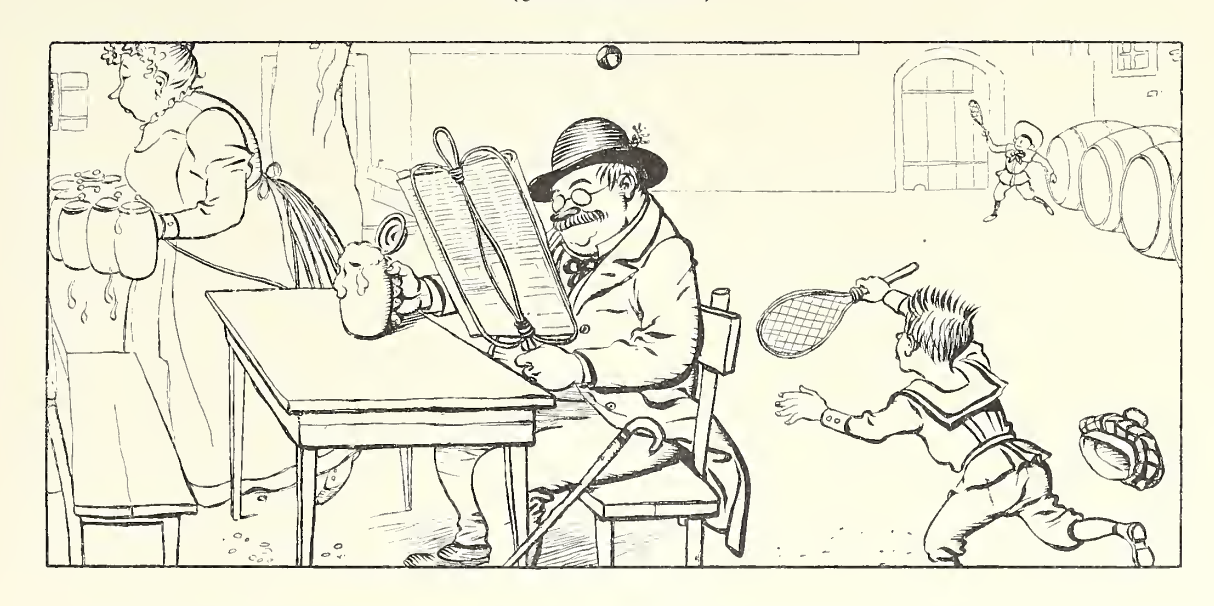
Ja, Reue ist's — sie macht ihm Pein.
Denn, als er kam zum Sterben,

Vergaß er – doch ein Fäßchen Wein,
Das soffen seine Erben.

Dr. Eisendle.

# Der verschwundene Gummiball.

(In vier Bildern.)

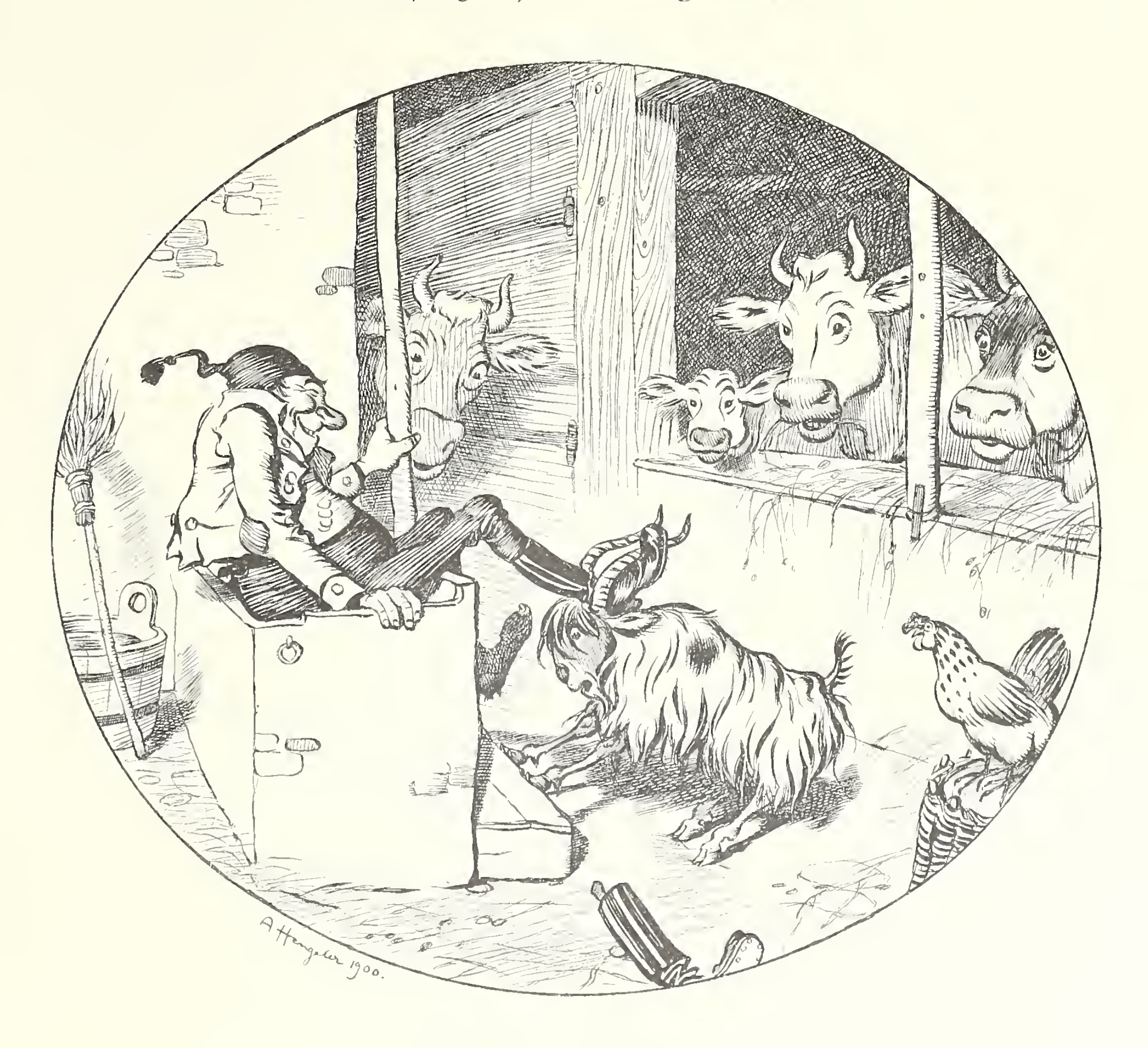








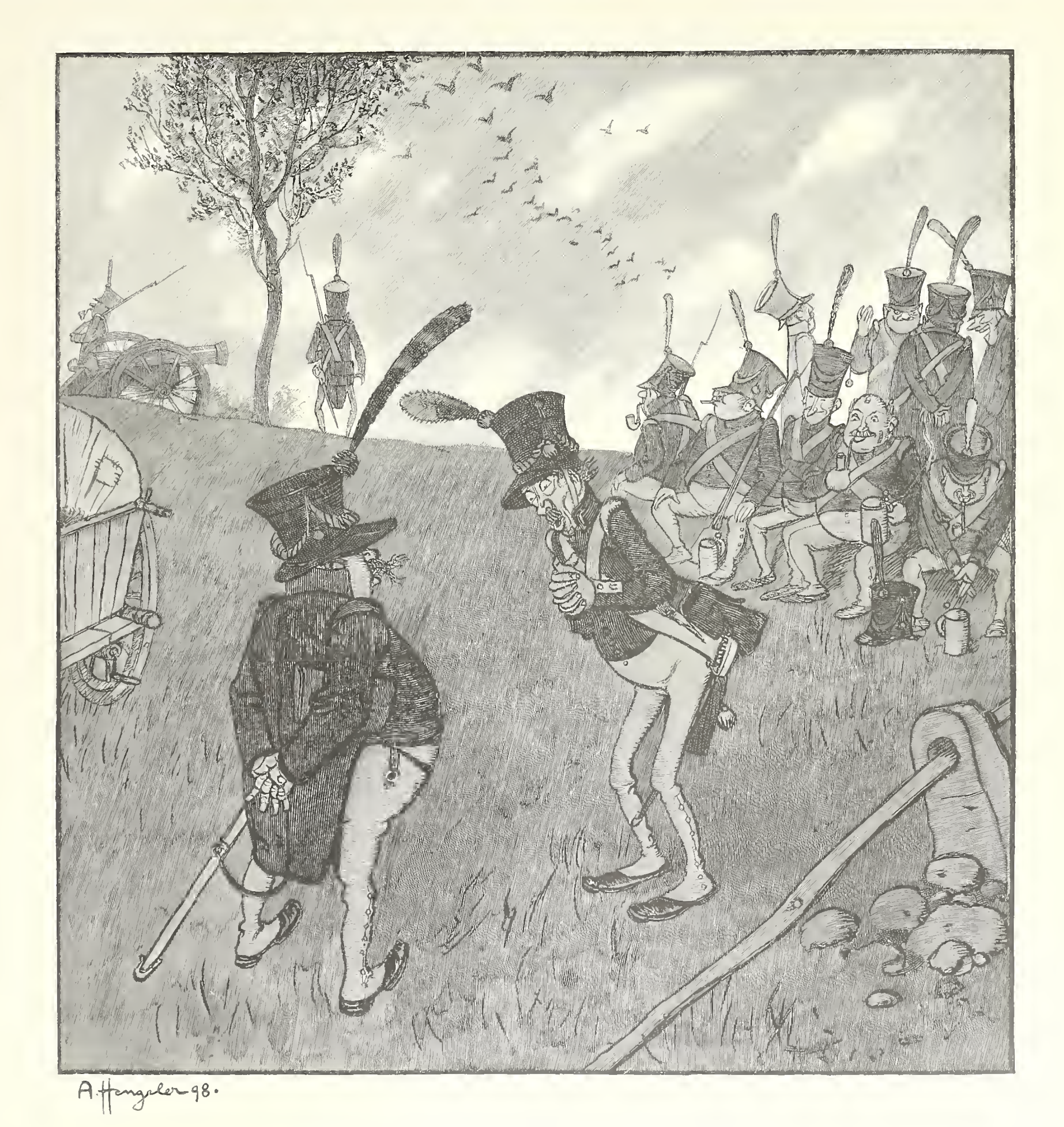
## Der Stiefelzieher des Huberbauern.



# Aus der guten alten Zeit.

(Der Pantoffelheld.)

(Bei einer militärischen Nachtübung tritt der Gemeine Schmuttermayer vor seinen Feldwebel mit der Bitte, austreten und heimgehen zu dürfen.) Feldwebel: „Was fällt denn Ihnen ein? Jetzt geht ja erst die Nachtübung los!" — Schmuttermayer: „Das wär' ja alles recht — aber

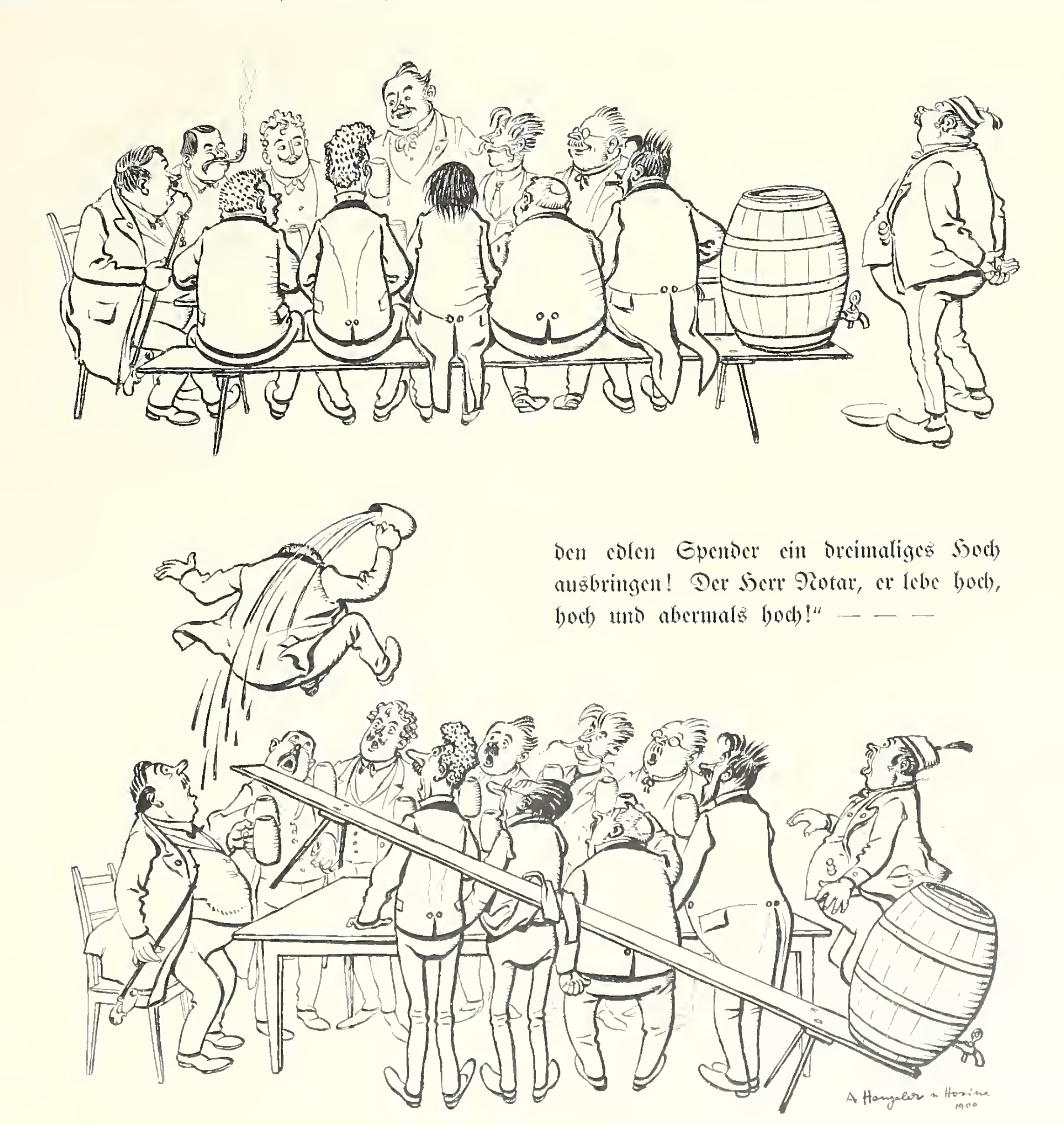



ich darf nie länger ausbleiben als bis neun Uhr!"

# Der gefeierte Spender.



„Hurra! Der Herr Notar hat a' Faßl Bier spendiert!" — — — „Meine Herren, lassen Sie uns auf



den edlen Spender ein dreimaliges Hoch ausbringen! Der Herr Notar, er lebe hoch, hoch und abermals hoch!" — — —

# Man muß sich zu helfen wissen.

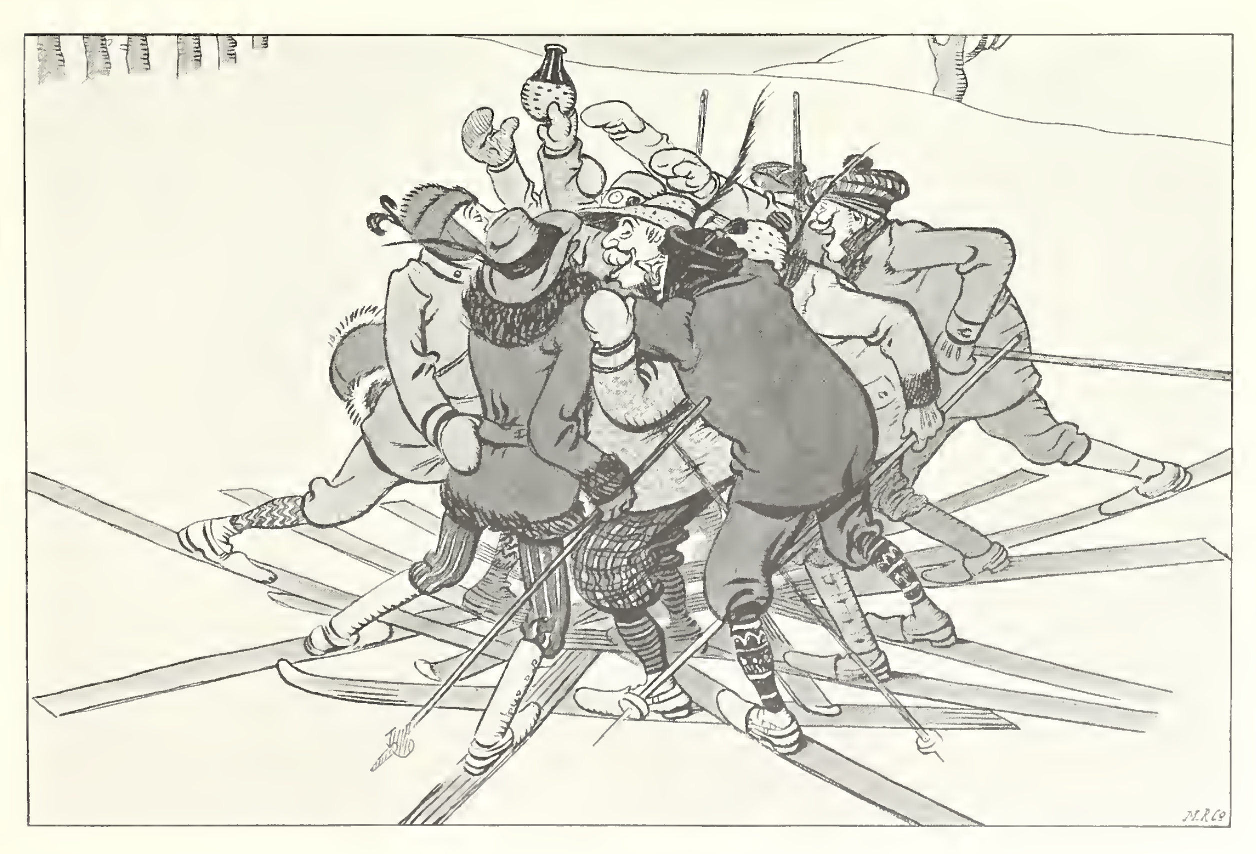



Wenn Waggonmangel auf der Vizinalbahn ist.

# Die Skifahrer, oder: Ein Schluck Schnaps und seine Folgen.

(Eine verwickelte Geschichte.)

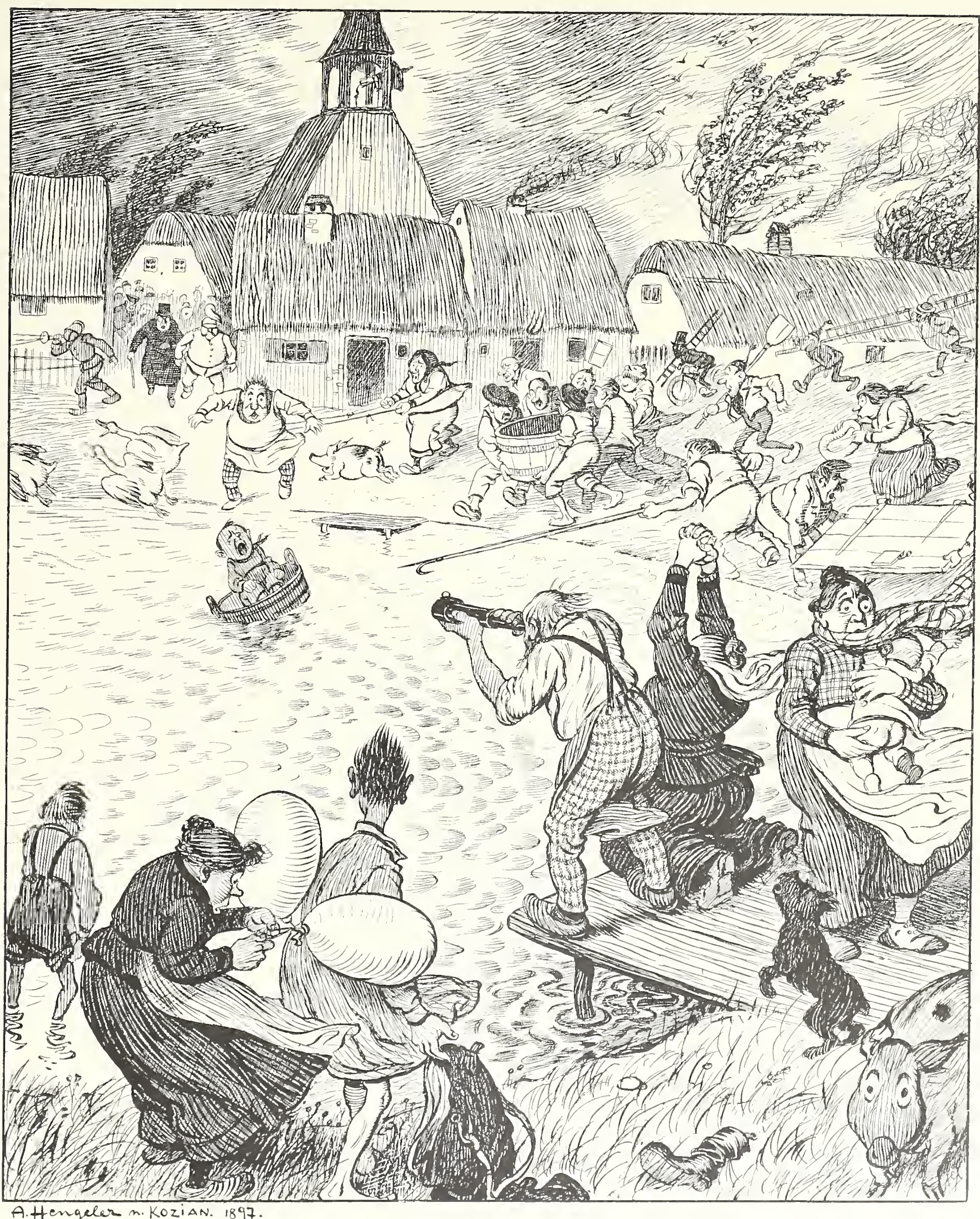






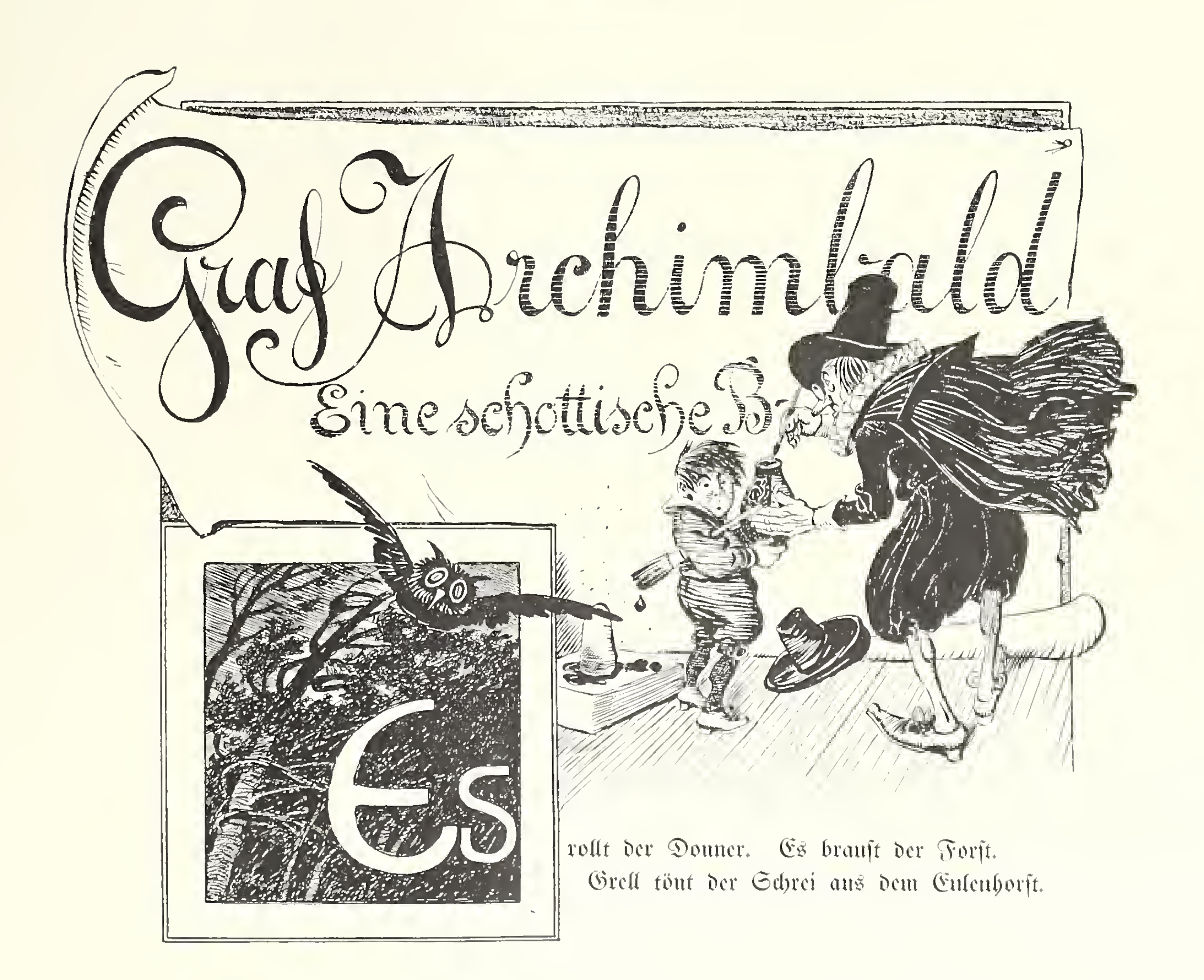

A. Hengeler n. Bergen. 98.

## Strandbild.




Peperl in Gefahr.




Es rollt der Donner. Es braust der Forst.
Grell tönt der Schrei aus dem Eulenhorst.

Wer reitet dort durch den dunklen Wald?
Mit den Knappen reitet Graf Archimbald.

Wohin spornt er so wütend sein Roß?
Sein Zorn gilt des Grafen Dubal Schloß.

Sie stürmen die Burg, sie dringen hinein
Und schlagen den Mannen die Köpfe ein.

Doch warum raubt er nicht Gold und Geschmeid?
Graf Archimbald will ja bloß eine Maid.

Wie heißt jene Maid, die Archimbald will?
Ihr Name ist Kuni von Dietramshill.

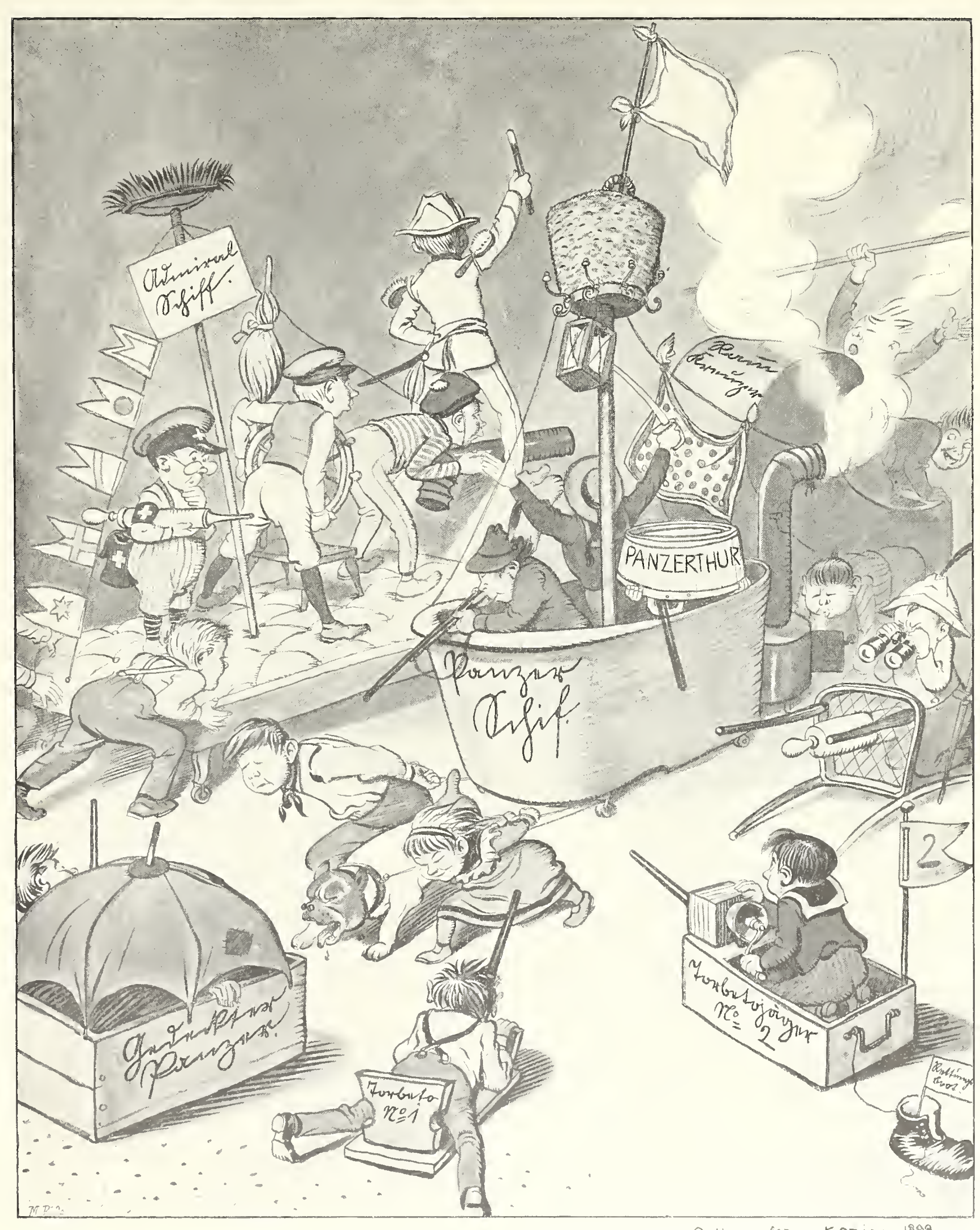
Warum reißt sie der Ritter auf's schwarze Pferd?
Daß sie ziere hinfort seines Schlosses Herd.

Rahmstrudel kocht sie am besten im Rund,
Darum gönnt er sie nicht dem Dubal=Hund.

Die Köchin will er für sich allein
Der Graf Archimbald auf Archimstein.



# Aus der Kinderstube.

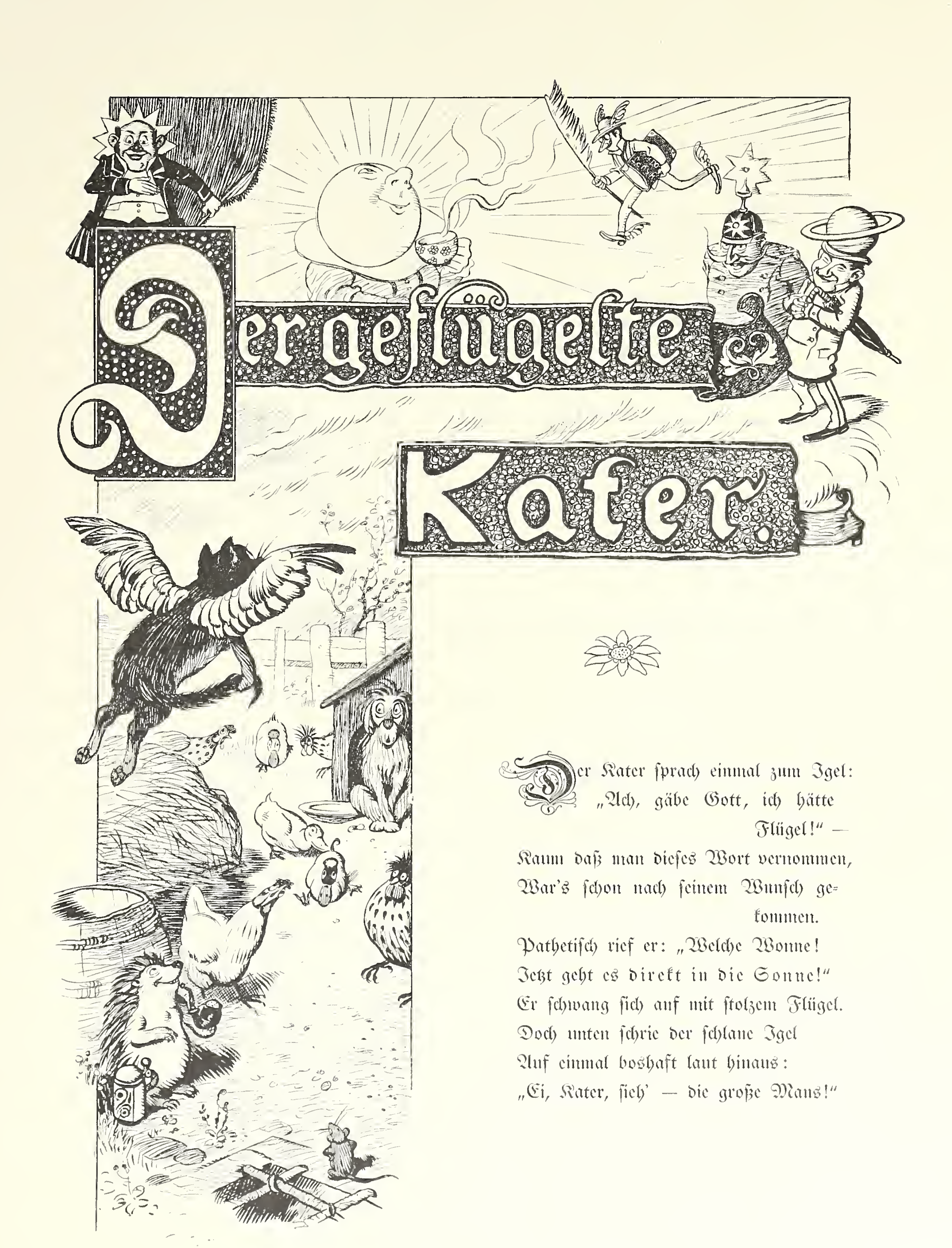



Eine Seeschlacht.

# Wunderbare Rettung.



Der Girglbauer nimmt, trotz allen Zuredens, nicht die Arznei, die ihm der Arzt verordnet hat und stellt sie an's Fenster in die Sonne. — Plötzlich tut's einen Knall — die Arznei war gegohren und in die Luft geflogen. „Siehst Du's, Kathi", sagt der Girglbauer zu seiner Alten, „so wär's mir auch 'gangen, wenn ich die Medizin genommen hätt'!"



# Der geflügelte Kater.

Der Kater sprach einmal zum Igel:
„Ach, gäbe Gott, ich hätte Flügel!“ —
Kaum daß man dieses Wort vernommen,
War's schon nach seinem Wunsch gekommen.
Pathetisch rief er: „Welche Wonne!
Jetzt geht es direkt in die Sonne!“
Er schwang sich auf mit stolzem Flügel.
Doch unten schrie der schlaue Igel
Auf einmal boshaft laut hinaus:
„Ei, Kater, sieh' — die große Maus!“

„Wo?“ rief der, sich erstürzend schier,
„'s ist meine Maus! He, laßt sie mir!“

W. Herbert.

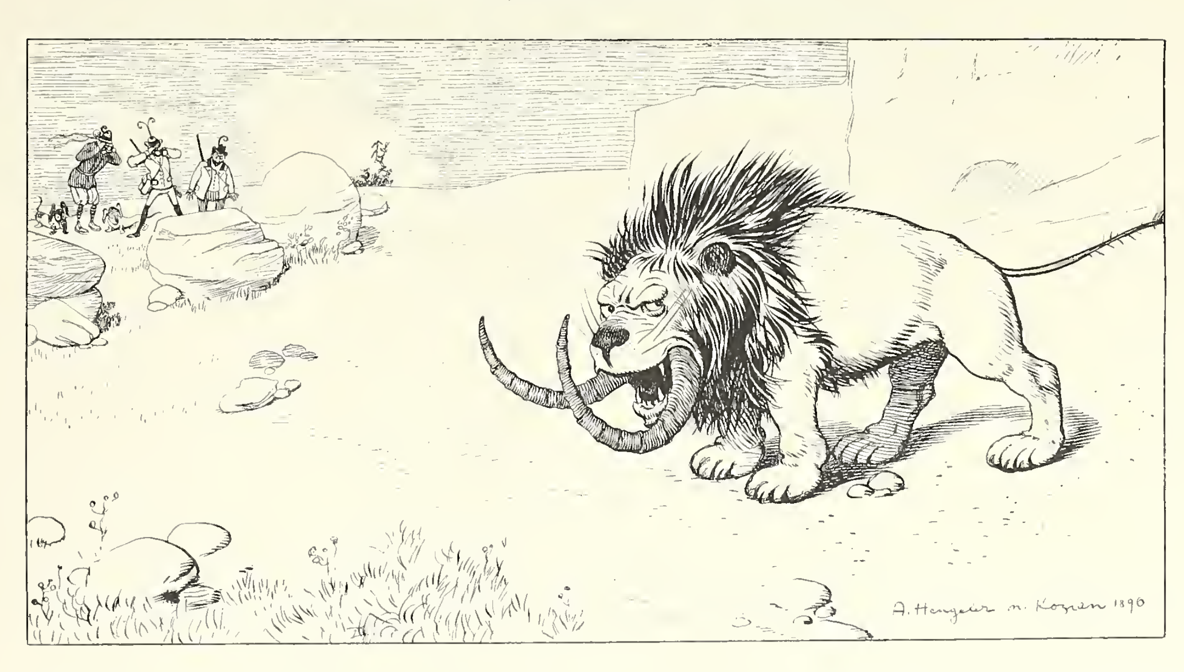


# Die Orakelblume.



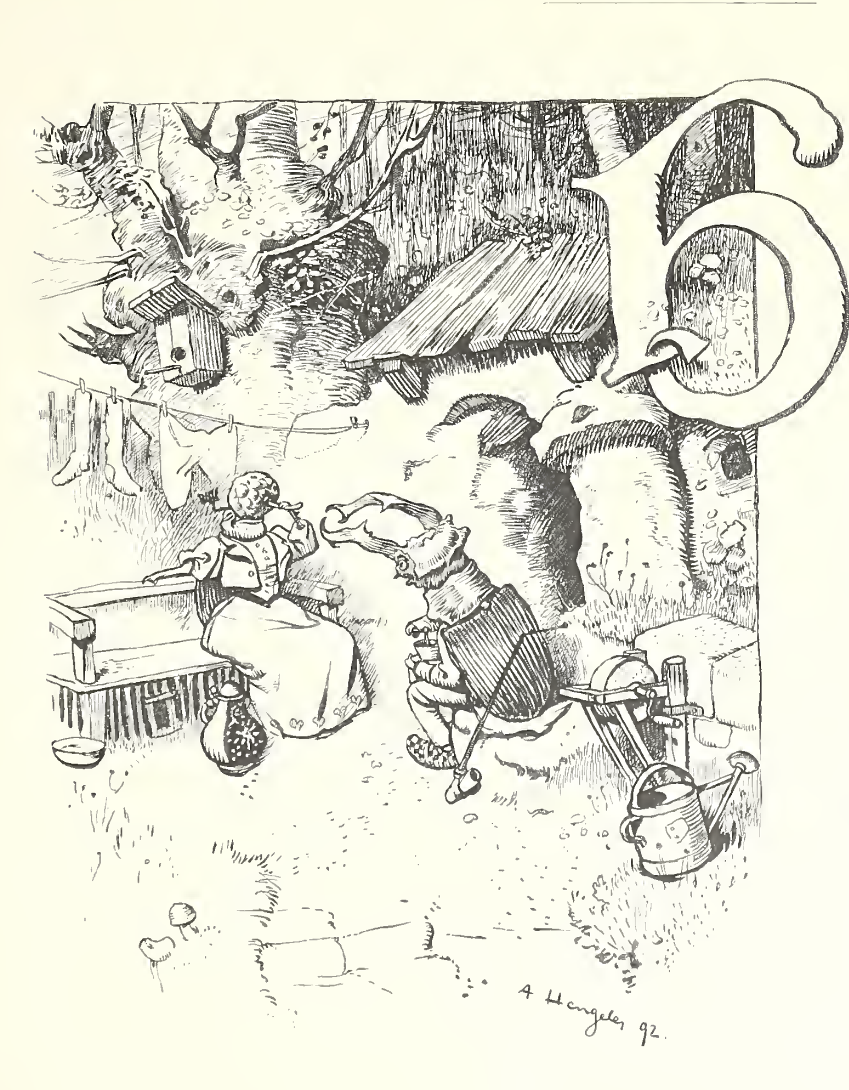
„. . . Hat ihn, hat ihn nicht . . .!“ — „Was machen Sie denn da?!“ — „. . . Hat ihn . . . hat ihn nicht . . .! — Ich schau' nur, Herr Gendarm, ob Sie mich erwischen oder nicht!“

## Phänomenal.



„Schaut nur das sonderbare Vieh dort an!“ — „Kolossal! .. Ein Löwe, der einen Steinbock verschlungen!“

---



## Aus Hirschkäfer-Kreisen.



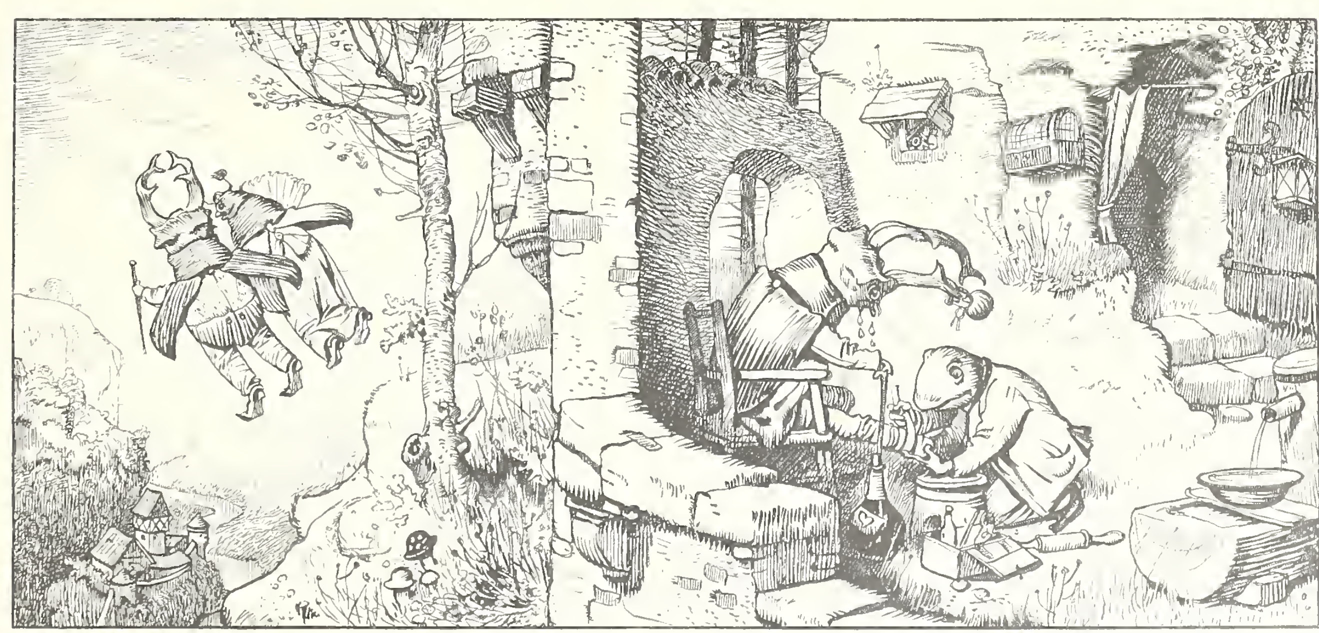
Hirschkäfer liebt, ach! mit sengender Glut
Hirschkäferin, ein gar jugendlich Blut,
Nascht an der Eiche „köstlichen“ Saft
Mit seinem Weibchen — ei! das gibt Kraft!
Läßt ihr den Vortritt, sieht ihr nur zu:
„Lab' Dich, mein Herzchen, lab' Dich nur Du!“
— Schwirrt da ganz plötzlich ein „Junger“ daher,
Drängt sich dazwischen, als ob er wer wär',
Spielt den Galanten, — Käferin lacht,
Was ihren Gatten rasend fast macht.
Erst gibt es Worte, argen Verdruß,
Zweikampf auf Leben und Sterben zum Schluß.
— Hirschkäfergatte — verwundet gar schwer
Liegt er am Boden und stöhnet so sehr!
— Käf'rin bedauert, — doch klingt es wie Hohn
— Schwupsdich, da fliegt s' mit dem „Jungen“ davon.



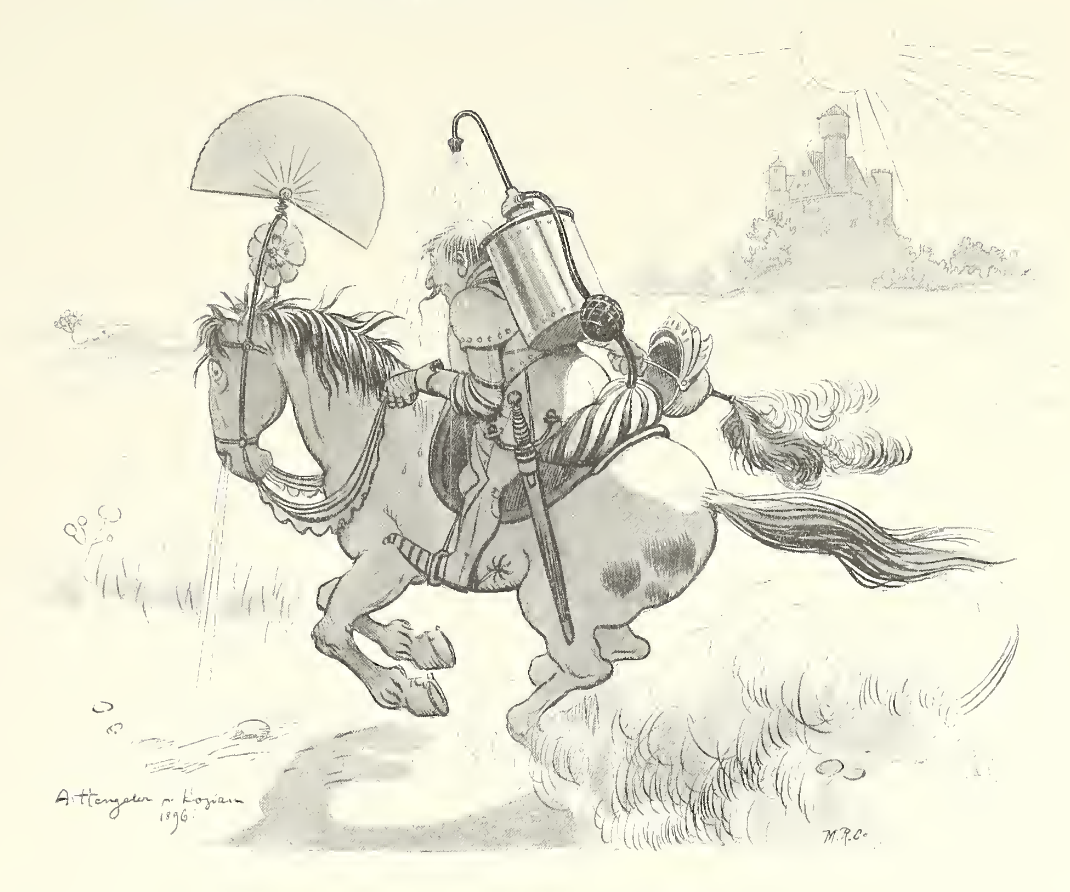

Der Gatte, der arme, da liegt er — gerupft,
Geweihe und Flügel — zerzaust und zerzupft!

Jetzt kommt er zur Einsicht, der leichtgläub'ge Narr,
Was er für ein riesiger Hirschkäfer war!

Dr. von Radler.

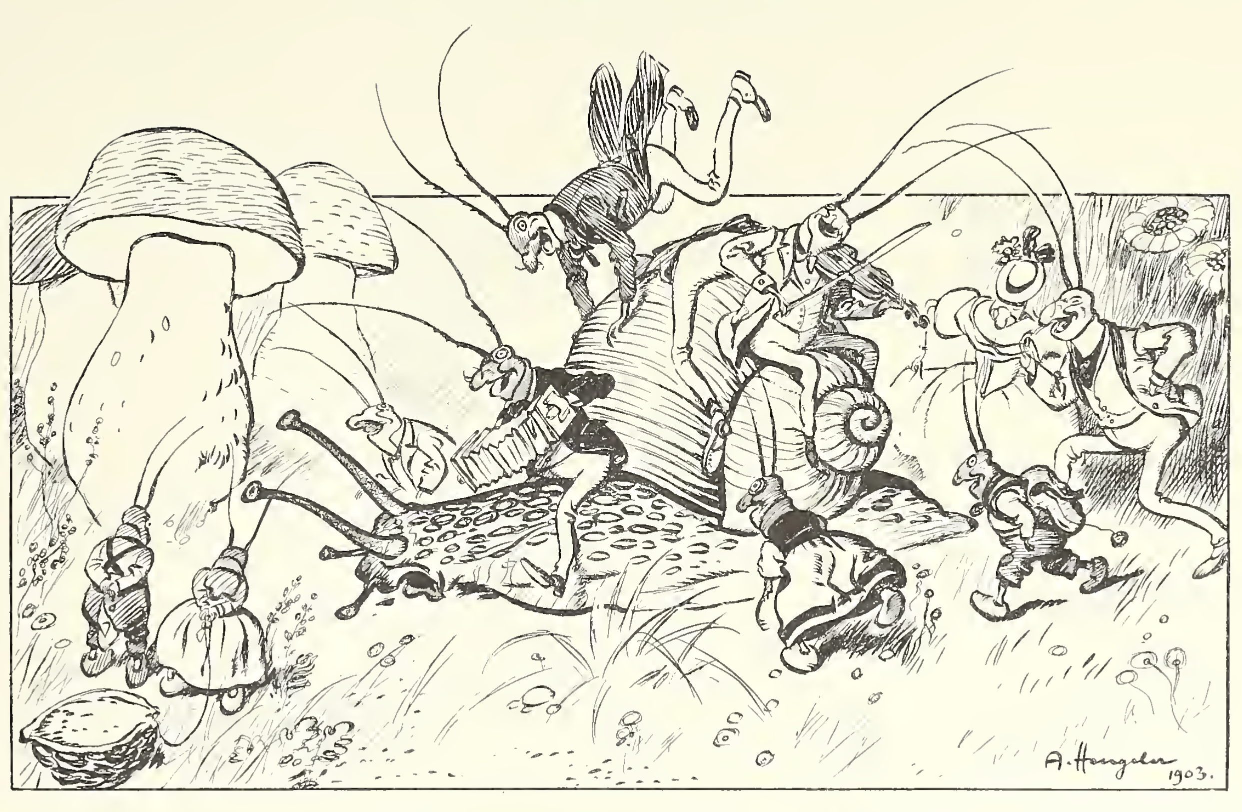


# Karl der Kühle und Hinko der Heizbare.





# Der b'ſtraft' Übermuat.




Es geht der Kruag ſo lang zum Brunna,
Bis daß er endli' bricht,
Und was i' iatza komponier',
Des is' a' wahre G'ſchicht.

Es war a' großer Wieſenſchneck,
Der hat a' Häusl g'habt;
Des hat er auf'm Buckl 'trag'n,
Als waar's eahm auſi'pappt.

Und wia de Hausbeſitzer z'meiſt,
So is' mei' Wieſenſchneck
A' um und um voll Grantigkeit —
Net ohne Grund und Zweck.

Net ohne Zweck und ohne Grund,
Denn auf der gleichen Wies'
Lebt keck und frech a' Heuſchreckſchwarm —
Wia halt dös G'ſindel is'.

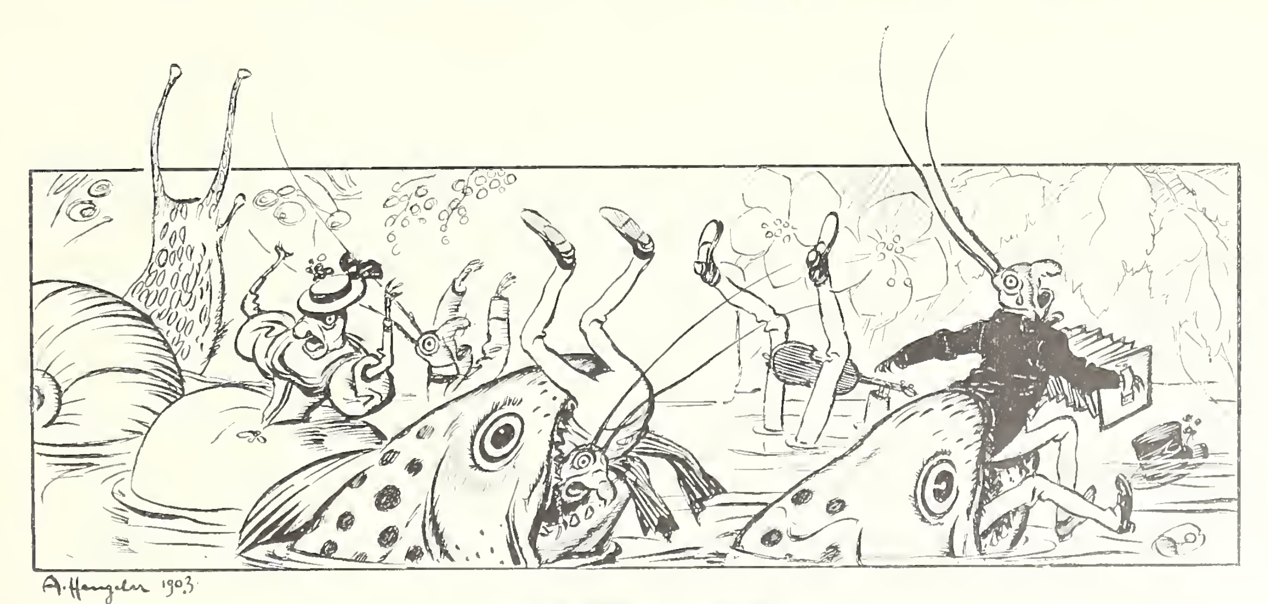
De' ſan eahm oft auf's Häusl g'hupft,
Trotzdem er proteſtiert;
So ſan' ſ' mit Schnack und Schabernack
Auf ſeiner Poſt kutſchiert..

Und wia a' Muſikantenvolk,
Des von der Hochzeit kimmt,
Hab'n ſ' auf ſein' Buckl 'geigt und g'ſpielt
Und ihra Liad ang'ſtimmt.

Amol da hat 'n d' Wuat erfaßt
Bei dera Lumperei
Und kriacht mit der Bagaſch pfeilg'rad'
In's Wieſenbachl nei'.

Und wenn a' Recht im Himmel is',
So g'winnt er wieder 's Land;
De ander' Sippſchaft de hab'n d' Fiſch'
Aufg'freſſen mitanand'.

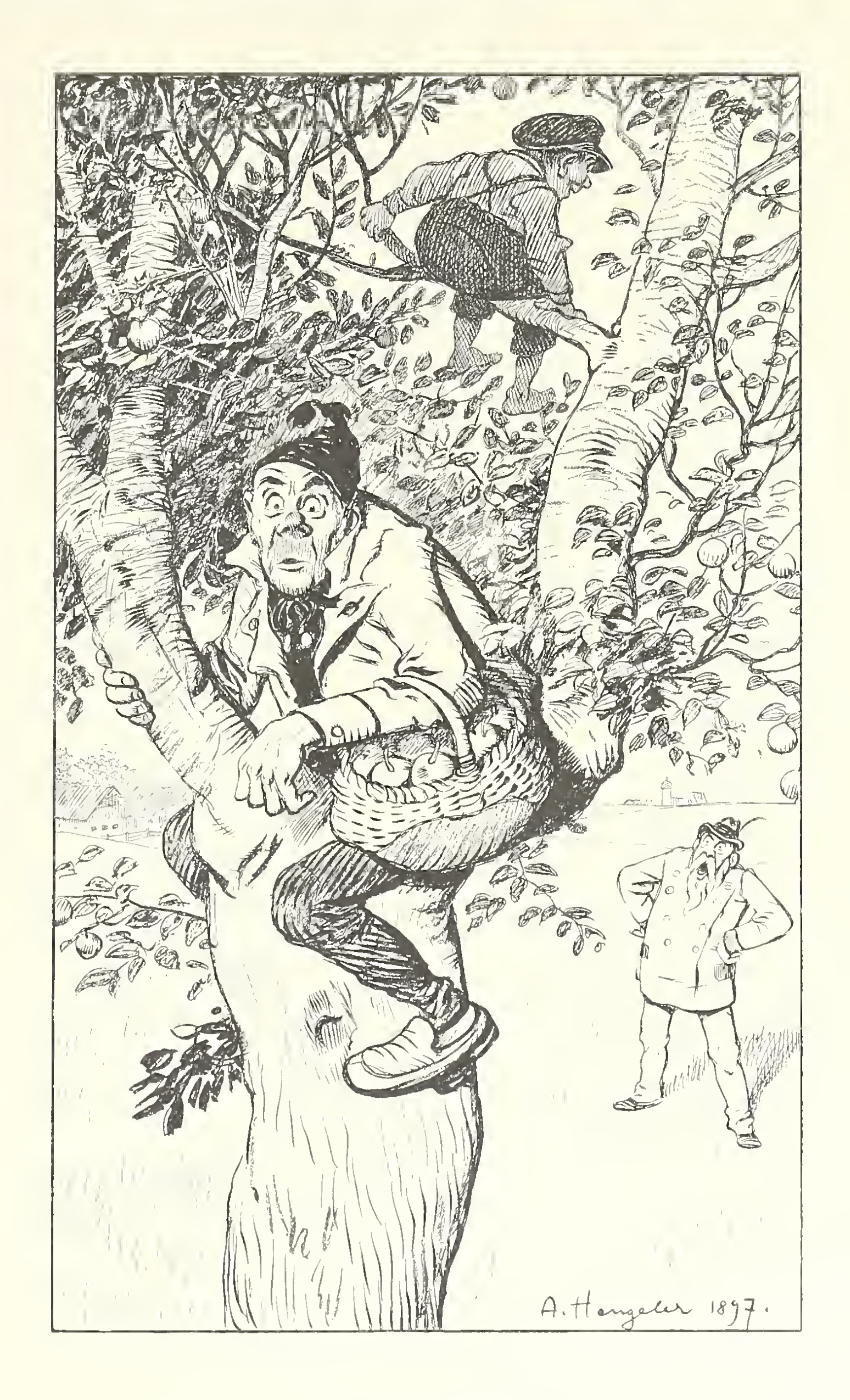
Eberl.



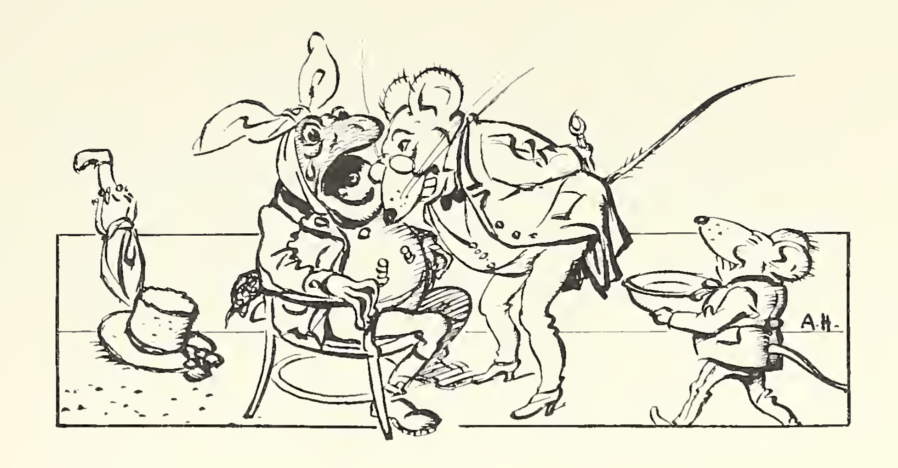
## Vereinfachung.

„Ihr Lausbuben, geht Ihr von dem Baum herunter! . . Wart', ich werd' Euch Äpfel stehlen! Das sag' ich Euer'm Vater!"

„Herr Förster, sagen Sie's ihm nur gleich — der Vater sitzt ja




auch mit droben!"

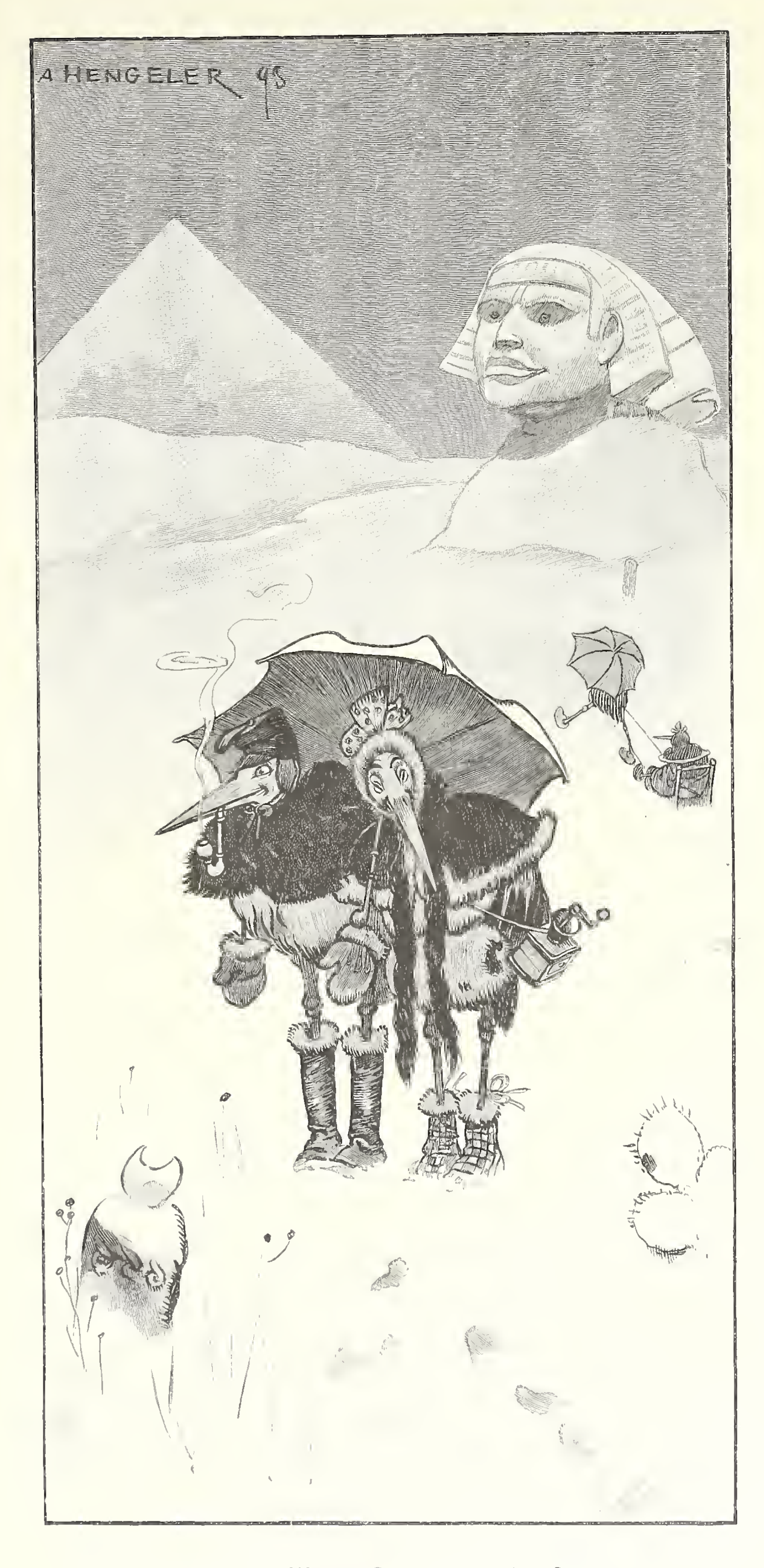



## Ein Pechvogel.




„Der Müller hat auch Unglück mit seinen Erfindungen! .. Mit seinem Benzin-Unterseeboot ist er in die Luft geflogen und mit seinem Luftballon ins Wasser gefallen!“

# Im Winter 1893.




Papa und Mama Klapperstorch im Süden.




Der Teufel is amol in der Höll' d'runt' g'sessen in seiner Großmuatta ihran Stüberl, is guat aufg'legt g'wen und hat allerhand Faxen g'macht. Bald hat er den ander'n Fuaß über's Knia g'legt, bald hat er mit der Hand sein' Bocksbart g'stricha, bald hat er seini Hörnln g'riebelt und bald hat er sein' langa Kuahschwoaf g'nomma und hat'n durch d' Hand 'zog'n und hat 'grinst dazua. Da hat sei' Großmuatta g'sagt zu eahm, er sollt' net so kindisch sei', denn er hätt' koan' Grund dazua. Da hat der Teufel sei' Großmuatta g'fragt, warum er koan' Grund dazua hätt' und was s' denn eigentli' moanet. Da hat s' g'sagt, er leget si' überhaupt iatz alleweil auf de faul' Haut und er sollt' schaug'n, daß er a' Pech beibringet, weil's ausgeht.

Wo er 's Pech hernehma sollt'? hat er g'antwort't. Es braucheten alles d' Bräuer. Und mit'm Schwefel is's aa' so, hat er g'sagt, den braucha d' Weinfabrikanten.

Da hat sei' Großmuatta wieder g'sagt, er hätt' aa' sunst scho' lang nix G'scheit's mehr in d' Höll' 'bracht. Hie und da klaubat er ebbas vom Galg'n aba und dees waar' net viel. A' recht a' soaft's Höllbrat'l hätt' er scho' lang nimmer 'bracht. Warum er denn koan' Bräuer net bringet oder koan' Weinfabrikanten, nachdem s' eahm so viel Konkurrenz macha — hat s' g'fragt.

Da hat er ihr z' Antwort 'geb'n, daß sie dees net versteht. D' Bräuer und d' Weinfabrikanten de brauchet er d'rob'n notwendiger, hat er g'sagt, weil eahm de wieder andere zuabringa.

Sie hat aber ihr Maul net g'halten und hat eahm nomehra hi'g'sagt, was eahm net 'paßt hat, b'sonders, daß ma' bald an Respekt vor eahm verlierat, bis er endli' wild 'wor'n is und hat mit der Faust in' Tisch 'nei'g'haut und hat g'sagt, er wollt's eahna scho' zoag'n, daß der Teufel net g'storb'n is, und is aufg'sprunga und zu der Tür 'nausg'fahr'n. Und d' Großmuatta hat si' d' Händ' g'rieb'n und hat si' a' Haferl Pech zuag'setzt und hat's 'kocht, und hat si' in ihran Großmuattastuhl g'setzt und hat's 'trunka.

Wie der Teufel auf d' Welt auffi'kemma is, hat er sei' Notizbüach'l 'raus'zog'n, wo er alles auf'zeichn't hat, sei' Soll und sei' Haben, und hat's durch'blatt'lt.

Da is von jedem Wirt d'rin g'standen, wia viel er Wasser 'pantscht und wia viel er z' viel aufg'schrieb'n hat mit der Kreid'n, und von jedem Kramer, wia viel er z' weni' her'geb'n und wia viel er falsch' G'wicht 'braucht hat, und von jedem Schneider, wia viel er hat Tuach ins Loch fall'n lass'n, und vom Advokaten, wia viel er ungerechte Prozess' g'führt hat, und vom Förster, wia viel er g'flucht hat, und jede Lug is aufg'schrieb'n g'wen, haarg'nau und nach der Größ', und überall is 's Datum dabei g'standen, und z'samm'zählt und z'samm'g'rechn't is alles g'wen, als wenn er halt no'mal de doppelt Buachführung g'lernt hätt', der Teufel.

Wia er so 'blatt'lt und 'blatt'lt hat, da hat si' nach und



nach sei' G'sicht aufg'hellt, und sei' Zorn is nach und nach verraacht, den er weg'n der Großmuatta ihra Schimpferei g'habt hat. Und wia er so überrechn't hat und überschlag'n, da hat er si' denkt, er will si' amol an' extrigen Spaß macha und will zum Förster Höllbratl geh' und will si' persönli' überzeug'n, ob er scho' reif is zum Abhol'n; denn dees hat er g'wißt, daß da sei' Großmuatta alleweil a' ganz a' b'sundere Freud' hat, wenn er ihr oan' bringt vo' dera Zunft.

Der Förster Höllbratl aber is an alter Jaga g'wen, der an' langa Bart g'habt hat und a' krumbi Nasen und kloane Äugerln, mit denen er alleweil 'zwinkert hat, wenn er g'red't



hat, und lauter Krahafüaß um d' Aug'nwinkeln. Und den ganzen Tag hat er d' Pfeif' in' Maul g'habt, und recht spitzbuab'nhaft hat er d'rei'g'schaut, und sei' alter Dack'l, der hinter eahm immer d'rei'maschiert is, hat aa' a' krumbi Nasen g'habt und hat womögli' no' spitzbuab'nhafter d'rei'g'schaut wia sei' Herr. Und wenn s' mitananda durchs Holz 'ganga san, über an' Schlag oder durch a' Schneusen, da hat der Förster sinniert und studiert, aber auf sunst g'wiß nix als wieder auf a' Lug und a' Lumperei, und ganz g'wiß der Dack'l aa'. Und wenn s' auf d' Nacht zum Wirt 'ganga san, da hat der Förster oa' Halbi um de ander' 'trunka und oa' Pfeif' um de ander' g'raacht und oa' Stück'l ums ander' verzählt, und oan's is mehr verlog'n g'wen wia des ander', und wenn s' g'sagt hab'n, dees ko' net sei' und dees is net wahr, so hat er g'sagt, es soll 'n der oder jener hol'n, wenn's net wahr is, und es is eahm ganz gleich g'wen, wen er ang'log'n hat, an Wirt oder an Lehrer, ja schliaßli' an Herrn Pfarrer aa'. Der Dack'l aber is neb'n seiner auf aran Stuhl g'leg'n und hat oa' Aug' zuag'habt, mit dem andern aber hat er auf sein' Herrn hi'blinzelt.

Also hat si' der Teufel aufg'macht und is zum Förster Höllbratl 'ganga. Wia er zum Förster Höllbratl kemma is, so is der in sein' alten Großvaterstuhl g'sessen und hat aus seiner Pfeif'n qualmt. Vor'm Großvaterstuhl is no' an andrer Sessel g'standen, da hat er sein' linken Fuaß 'naufg'legt g'habt, denn es hat'n heut' wieder a' wengerl g'rissen in seiner großen Zeha, weil er an Tag zuvor a' paar Halbi z'viel derwischt hat, und dees hat er allemal am ander'n Tag in seiner großen Zeha g'spürt. Wisawis an der Wand is sei' alte Büchs' g'hängt und sei' alt's, verschoss'n's Hüaterl und sei' alter Rucksack, und a' Massa Rehg'wicht'ln san aufg'macht g'wen an der Wand, und in der Mitt' a' paar Gamskrick'ln aa'. Der Höllbratl hat auf seini G'wicht'ln hi'g'schaut und hat g'studiert. Der Dack'l aber is auf'm Bod'n g'leg'n und hat oa' Aug' zuag'habt, mit dem andern aber, das er off'n g'habt hat, hat er bald auf sein' Herrn hi'blinzelt und bald auf d' Rehg'wicht'ln.

Auf oa'mal hat's an der Tür' o'klopft. „Herrein!" hat der Höllbratl g'ruafa.

Da is der Teufel zu der Tür' 'rein'tret'n und zwar in der G'stalt von dem alten Förster Krametsvogel, der an Höllbratl sei' Reviernachbar g'wen is und halt aa' oaner von der bewußt'n Sort'n.

Wia der Teufel d' Tür' aufg'macht hat, hat er glei' g'schaut, ob koa' Weichbrunnkesserl dahängt. A' Weichbrunnkesserl is scho' dag'hängt an der Mauer, aber koa' Weichbrunna is net d'rin g'wen, und dees hat 'm Teufel 'paßt.



Der Dack'l hat 'knurrt und a' Mett'n aufg'schlag'n. „Was hat er denn, des Mistviech?" hat der Höllbratl g'sagt und hat eahm an' Fußtritt 'geb'n mit sei'm g'sunden Fuaß, daß der Dack'l g'heult hat und schleuni' unter'n Komodkasten eini'g'schloffa is. Da hat er si' niederg'legt und hat weiter'grohnt.

„I' woaß net, was des Hundsviech hat!" hat der Höllbratl no'mal g'sagt.

„Des woaß der Teufel!" hat der ander' g'antwort'. — Nacha hat er si' zum Höllbratl hi'g'setzt und hat a' kurzi' Pfeif' 'rans'zog'n und g'stopft und o'zünd't.

Da hat der Höllbratl g'sagt: „Was hast D' denn für an' Tabak, weil er so scharf riacht?" — „G'schwefelt is er!" hat der Teufel g'antwort'.

Nacha hab'n s' vo' der Jagd g'red't. Wia viel' Rehböck' er heuer scho' g'schossen hätt', hat der vermeintli' Krametsvogel g'fragt.

„Fünfazwanz'g!" hat der Höllbratl g'antwort'. „Neuli' amol glei' drei auf oan' Schuß!" Und wie der ander' g'fragt hat, wia denn des mögli' is, so hat der Höllbratl

d'rauf g'sagt: „Zwoa hab'n mitananda g'raaft und der dritt' is dabei g'stand'n und hat si' g'freut. Da hab' i' mitten d'runter 'neig'halten und alli drei san s' am Platz lieg'n 'blieb'n. Dort hänga d' G'wicht'ln!"

Nacha hat eahm der Teufel, der alleweil an' besser'n Hamur 'kriagt hat, Glück g'wünscht und hat seini G'wicht'ln bewundert. Nacha hat er g'fragt, wia er denn eigentli' zu de Gamskrickeln kemma waar', de in der Mitt' d'rinn aufg'macht g'wen san, und ob er den Gamsbock selber g'schossen hätt' im Gebirg d'rin.

„Dees san koani Gamskrick'ln!" hat der Höllbratl g'antwort'.

„Koani Gamskrick'ln?" sagt der † † † Krametsvogel. „Ja, was soll'n s' denn nacha sei'?"

Da hat der Höllbratl wieder g'sagt, und zwar ganz stad, als ob's oana hör'n kunnt', der's net hör'n sollt': „Des san Teifelskrick'ln!"

Wia der Teufel des g'hört hat, hat's eahm an Stich 'geb'n, daß er glei' unter'n Huat g'langt hat, ob er wirkli'



seini Hörn'ln no' hat; wia er aber g'mirkt hat, daß nix fehlt und daß er's no' hat, da hat's eahm an' Spaß g'macht und er hat an Höllbratl ersnacht, er sollt' eahm vazähl'n, wia er denn eigentli' zu dene Teufelskrickel 'kemma is.

„Wia i' zu de 'kemma bin!" hat der Höllbratl g'sagt. „Da bin i' einfach so dazua 'kemma: Zu mein' Großvatern is amol der Teifel 'kemma, wia er in sein' Großvaterstuhl g'sessen is — g'rad' wia i' iatz da sitz'. Er hat aber de G'stalt ang'nomma g'habt von sein' guaten Freund und Reviernachbarn. Mei' Großvater aber is koa' heuriger Has' mehr g'wen und hat si' bald aus'kennt, mit wem er's z'toan hat. Wia er g'moant hat, iatz' is Zeit, daß d' di' salvierst, is er zu sein' Schreibpult hi'ganga. Da hat er an uralt's hochg'weicht's Amulett d'rin g'habt. Wia er des in d' Hand g'numma hat und hat's an Teufel hing'halten, da hat's 'n o'packt, als wenn er d' Sucht g'habt hätt'. Mit an' Satz is er zum Fenster 'nausg'fahr'n — mitten durch d' Scheib'n. Da hat er si' mit de Hörn'ln am Fensterkreuz o'g'stoßen, daß s' eahm 'raus'brocha san und san am G'sims lieg'n 'blieb'n. So hat er s' 'kriagt und so hab' i' s' überkomma als an Erbstuck. Und desselbe Amulett, mit dem er an Teifel vertrieb'n hat, hab' i' aa' g'erbt. I' will Dir's glei' zoag'n!" Mit de Wort' is er aufg'standen und zu sein' Schreibpult hi'g'humpelt und hat's aufg'sperrt.

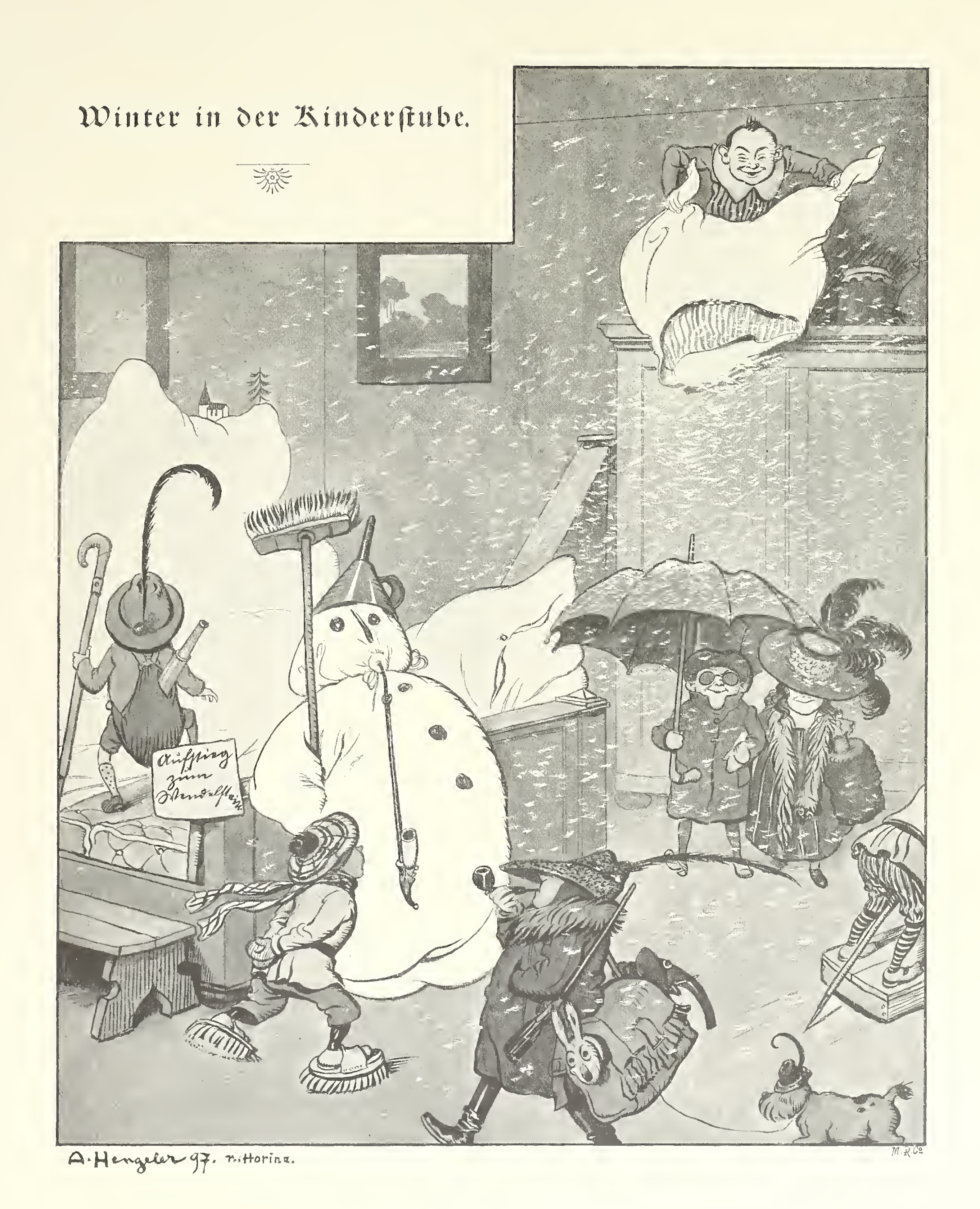
Laß's d'rin, laß's drin!" hat der † † † Krametsvogel g'sagt. „Mach' Dir koa' Müah net!" Wia aber der ander' net nach'geb'n hat und hat umg'raamt und 'rumg'suacht, da is eahm bang und bänger wor'n und mit an' Satz is er zum Fenster 'nausg'fahr'n. Der Höllbratl hat eahm ganz verdutzt nachg'schaut, der Dackl hat eahm ganz wüati' nach'bellt und 's Zimmer hat ganz höllisch nach Schwefel g'rocha.

Wia der Höllbratl wieder zu eahm selber 'kemma is, hat er si' wieder in sein' Großvaterstuhl g'setzt und hat zu eahm selber g'sagt: „Dees waar'n G'schicht'n! dees waar'n G'schicht'n! So was kann nur unseroan' passier'n! Und wenn is heut' am Stammtisch verzähl', glaubt's koa' Mensch — net amol der Herr Pfarrer!"

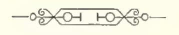
Eberl.

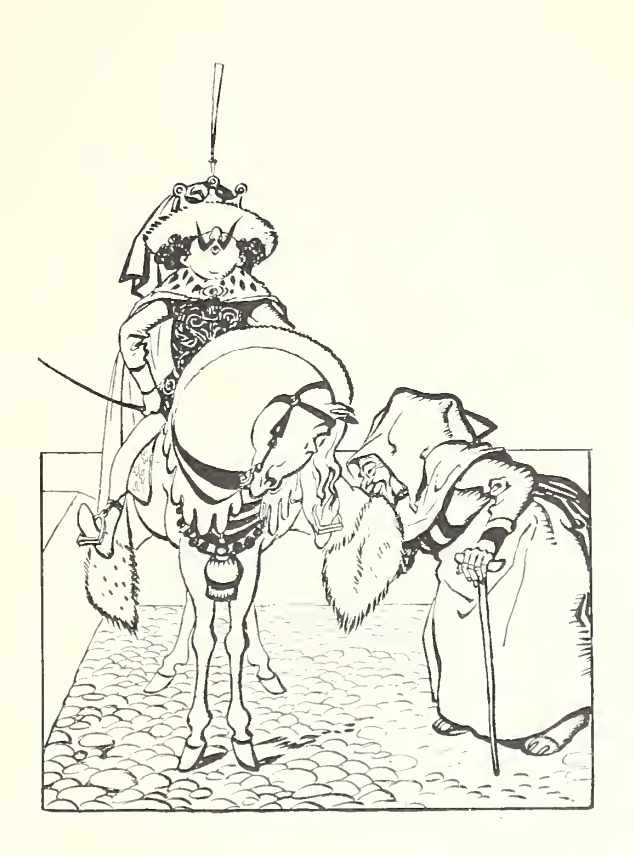


# Winter in der Kinderstube.







Wohlgemut auf weißem Zelter,
Mit dem Busch aus Reiherfedern,
Reitet durch den Wald Prinz Mirko.
Um des Königs wunderschöne
Blonde Tochter will er werben.

Auf der alten Türkenbrücke
Hockt ein Mütterchen in Lumpen:
„Schöner Prinz, mein schönes Prinzlein,
Tue auf den vollen Beutel!“

Ach, was tut der schwarze Mirko?
Nach der Peitsche fluchend greift er,
Mit dem Knaufe voll Juwelen,
Und sie pfeift mit hartem Schlage.

Doch die Alte? — Statt zu schelten,
Drängt sie näher sich zum Zelter,
Und sie küßt dem stolzen Reiter
Den mit Pelz verbrämten Mantel,
Untertänigst und mit Inbrunst
Küßt sie seines Mantels Saum. — —




Vor den König tritt das Prinzlein,
Und mit wohlgesetzten Worten
Beut er zierlich ihm den Gruß.

Plötzlich aber, in dem schönsten
Fluß der Rede — — beißt ihn was,
Beißt ihn, beißt — er kann nicht anders,
Anders nicht, er muß sich kratzen.

Seltsam lächelt da der König.
Aber Mirko neigt verlegen
Zu der Maid sich, bringt mit süßen
Worten seine Werbung vor.

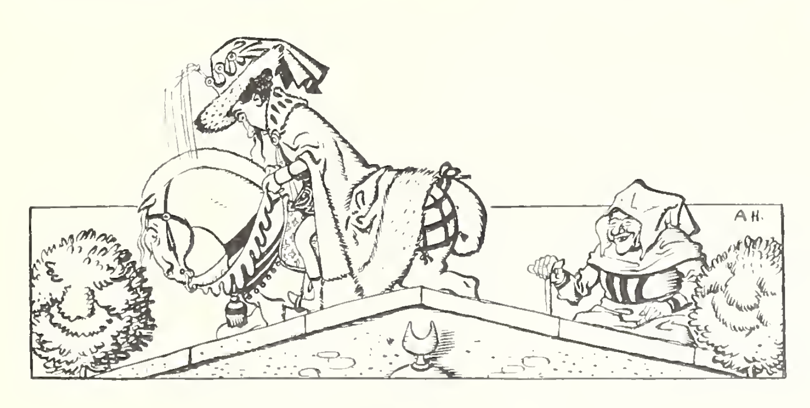
Aber wieder — in dem schönsten
Fluß der Rede — beißt ihn was,
Beißt ihn — und er muß sich kratzen.

Seltsam lächelt da das Mädchen.
Mirko wendet sich mit Stottern
An die hohe Königinne,
Und, sich ritterlich verbeugend,
Küßt er ihr die schmale Hand.

Aber ach, aus seinen braunen
Locken mit gewalt'gem Sprunge
Schnellt's hinüber — armes Prinzlein! —
Auf die mütterliche Brust. — —

Traurig trottet heim Prinz Mirko,
Seine Schnurrbartspitzen hängen,
Seine Federn sind geknickt. —
Kichernd auf der Türkenbrücke
Hockt das Mütterchen, es funkeln
Lustig ihre roten Augen.

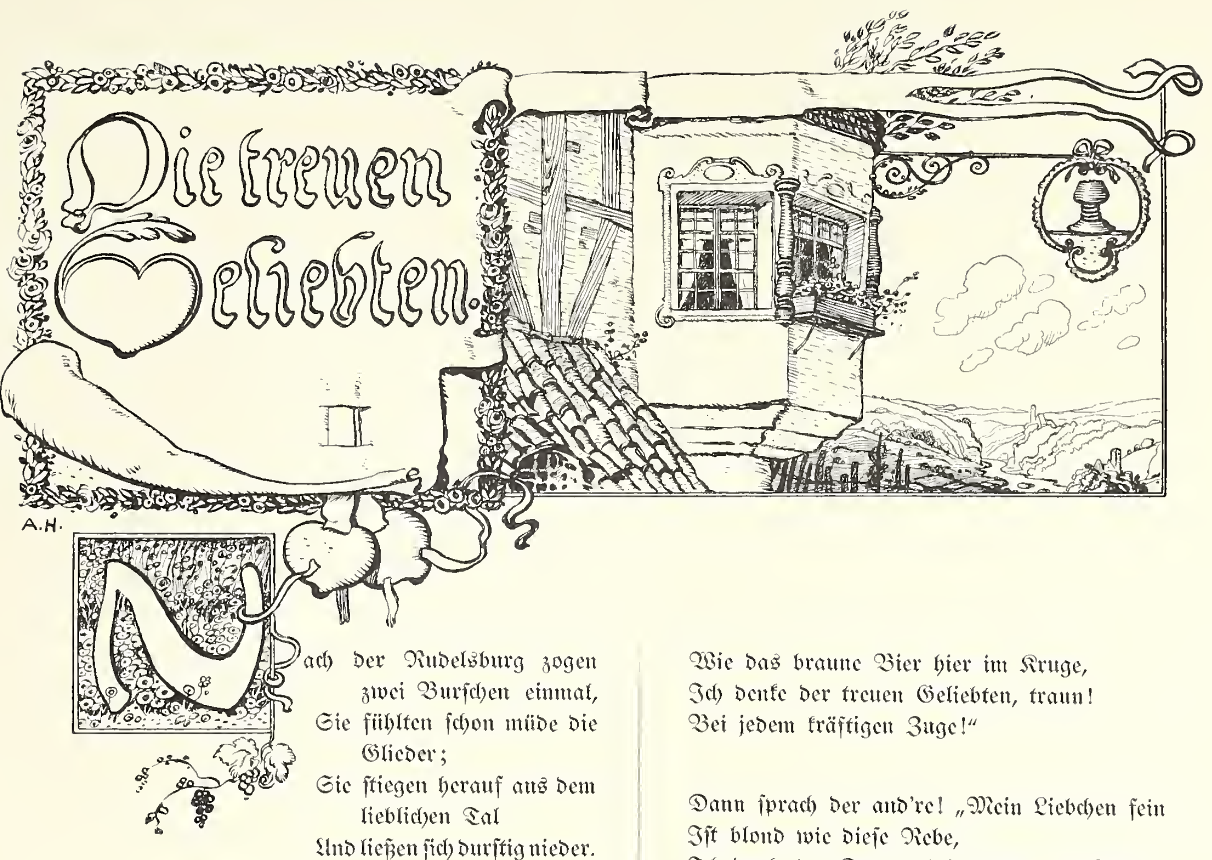
Reinhard Volker.



# Der letzte Hase.

(Ein Sonntagsjäger-Drama.)






Nach der Rudelsburg zogen zwei Burschen einmal,
Sie fühlten schon müde die Glieder;
Sie stiegen herauf aus dem lieblichen Tal
Und ließen sich durstig nieder.

Der eine bestellte sich schäumendes Bier,
Der and're tät Wein sich wählen.
D'rauf labten die beiden Burschen mit Gier
Die vom Wege vertrockneten Kehlen.

Dann sprach der eine: „Mein Liebchen ist braun
Wie das braune Bier hier im Kruge,
Ich denke der treuen Geliebten, traun!
Bei jedem kräftigen Zuge!"

Dann sprach der and're! „Mein Liebchen fein
Ist blond wie diese Rebe,
Ich denke der Treuen beim perlenden Wein,
Sobald ich den Römer hebe!"

Dann riefen sie beide: „Treu bleibe sie Dir,
Es lebe die Liebste, Deine!"
Der eine trank es in schäumendem Bier,
Der and're in perlendem Weine. — —



Nach langem trafen im Menschenschwarm
Sich wieder die lustigen Brüder,
Sie hatten ein jeder die Frau am Arm
Und erkannten sogleich sich wieder.

Sie betrachteten ihre Frauen genau —
Da gab es ein großes Gestaune:
Denn der Bier trank, hat 'ne blonde Frau,
Und der Wein trank, hatte 'ne braune.

Walter Heichen.

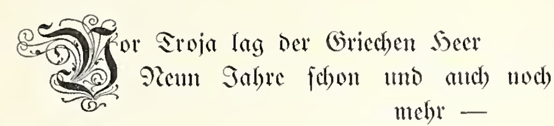




## Das Echo.

Episode aus dem trojanischen Krieg.



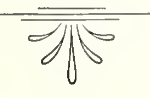


Vor Troja lag der Griechen Heer
Neun Jahre schon und auch noch mehr —
Die Feldschlacht tobte heftig;
Doch nahmen sie die Stadt nicht ein,
Sie mochten noch so tapfer sein —
Die Troer war'n zu kräftig.
Den Griechen ward es bald zu dumm,
Sie fragten manch' Orakulum;
Doch wie das pflegt' zu gehen,
Sie konnten kein's verstehen.

Ein Griech' von altem Schrot und Korn
Sprach da zu sich in seinem Zorn:
„Ach, was versteh'n denn die da?
Wenn einer was erfahren kann,
Bin Ich dazu der rechte Mann!"
Und lief zum Berge Ida.
An einem schroffen Felsenrand
Fragt' er, zum Echo hingewandt:
„Erobern wir wohl Troja?"
— Da rief das Echo: „O ja!"



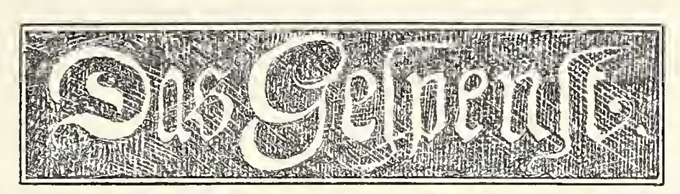
Zr.

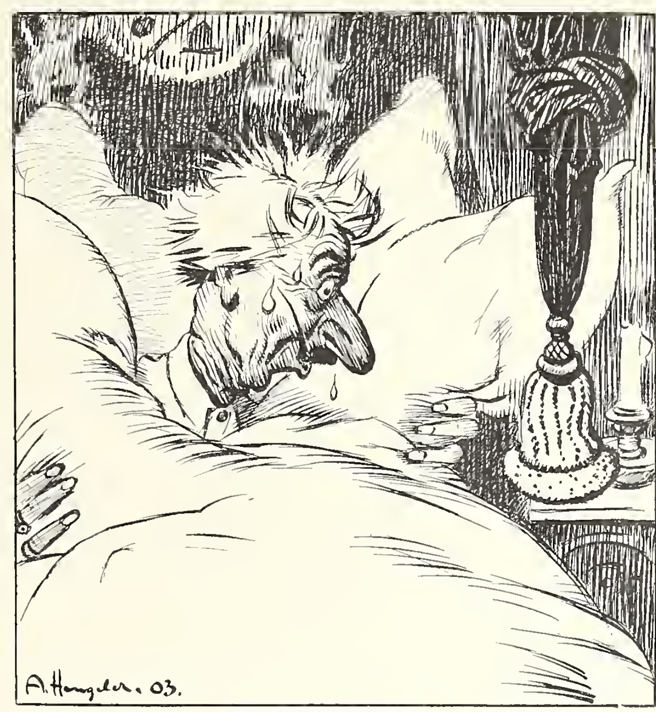




# Der mondsüchtige Radfahrer.






Um Mitternacht der alte Graf
Erschrocken fährt aus seinem Schlaf:
„Geklopft hat's eben wieder!"
Ein Gruselschauer eisig kalt
Erfaßt ihn gleich mit Spukgewalt,
Durchrieselt seine Glieder.

Ein Stoßgebetchen stammelt er,
Beschwörungsformeln sagt er her
Und mummt sich in die Decke.
Kaum legt er wieder sich auf's Ohr —
Schon wieder schrickt er jäh empor.
Dort klopft es — in der Ecke!

War denn sein Ahne, dessen Schwert
Er jüngst verkümmelt unter'm Wert,
Der stillen Gruft entstiegen?
Ließ sich der Teufel selber seh'n?
Mag sein! Er wagte nicht zu späh'n —
Aus Furcht, was abzukriegen.

Für nächste Nacht den Dienertroß
Verteilt er rings im ganzen Schloß.
Sie mußten strenge wachen;
Sie sollten, wenn es klopfen tät,
Dem Geiste ohne Widerred'
Geschwind den Garaus machen.

Wer war der Geist, der spukte keck?
Der Waldl war's, der schlief im Eck —
Kein Ahne und kein Teuferl.
Der Hund im Traum sein Liebchen traf,
Drum wedelt' er fidel im Schlaf —
Am Boden klopft' sein Schweiferl.

O. Jegerl.



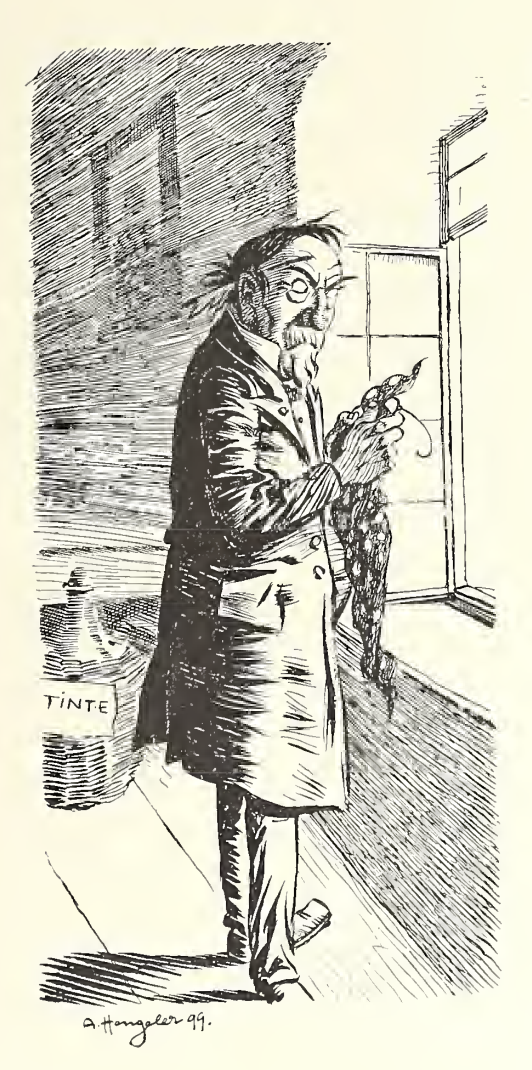
# Der Bergprotz.

Dem Herrn Assessor Kraxlhuber ist die Besteigung, selbst der höchsten Berge, eine solche Kleinigkeit, daß er, als er einst die Zugspitze




bestiegen, das Lied anstimmte: „Im tiefen Keller sitz' ich hier!"

# Die viel' Arbeit.




Am Bezirksamt drob'n der Offiziant,
Der rennt wie narrisch umanand'!
Na' schreit er: „'s is a' wahra Graus,
Vor Arbeit kennst di' nimma aus!“
Na' putzt er si' sein Augenglas
Und schaut zum Fenster 'naus auf d' Straß'. —

Da drüb'n auf der ander'n Seit',
Da is as Rentamt aa' net weit,
Und da steht aa' g'rad' oaner d'ran,
Der schaugt si' d' Straß' a' bisl an.
„Na“, sagt der ander', „die hab'n 's schön,
G'rad' allweil tun s' am Fenster steh'n!“

Am Rentamt drüb'n der Perzipient,
Der fuchtelt fuchswild mit die Händ',
Na' wirft er d' Feder glei' an d' Wand
Und sagt: „Es is a' wahre Schand,
Was i' für a' Mords=Arbeit hab';
Des bringt mi' vorzeits no' in's Grab!“



Und weil ihm 's Sterb'n no' net im Sinn,
Geht er a' wen'g zum Fenster hin.
Da schaut er zum Bezirksamt 'num;

„Ja“, sagt er, „die san net so dumm,
Die können's machen, die haben's schön,
G'rad' allweil tun s' am Fenster steh'n!“

## Enfant terrible.

„Nicht wahr, Mama, der Storch, der unser Moritzche gebracht, hat auch




krumme Beine gehabt?“

# Der leidende Räuberhauptmann.







In der Räuberhöhle, da steh'n im Kreis
Die Räuber herum, da flüstert's leis:
Seid, bitte ruhig, ruft nicht Hallo
Und rasselt nicht mit den Waffen so!
Der Räuberhauptmann ist leidend.

Er nimmt zu wenig sich in acht
Bei ungünst'gem Wetter und in der Nacht,
Da zieht er nicht warm genug sich an,
Und ist ja doch schon ein ält'rer Mann.
Der Räuberhauptmann ist leidend.

Und oben da bei dem Hexenstein,
Wo es geht in das Teufelstal hinein,
Da zieht es immer so fürchterlich,
Da hat er geholt die Erkältung sich.
Der Räuberhauptmann ist leidend.

Als neulich wieder dorthin er ging
Und mit uns die sieben Juden fing,
Da hat er erkältet sich so sehr,
Seitdem ist er heiser und hustet er.
Der Räuberhauptmann ist leidend.




Ihn quält ein böses Dämonenpaar!
Ein Rachen= und ein Nasalkatarrh.
Das Reißen hat er an einem Bein,
Am andern zwickt ihn das Zipperlein.
Der Räuberhauptmann ist leidend.

Er klagt über Mangel an Appetit
Und leistet wenig in Aquavit.
Sein Nervensystem ist auch verstimmt —
Wer weiß, was das für ein End' noch nimmt.
Der Räuberhauptmann ist leidend.

Drei Räuber sind schon zum nächsten Ort
Geschickt, zu holen den Doktor dort.



Sie sollen holen ihn mit Gewalt,
Er kommt — das gebe der Himmel — bald.
Der Räuberhauptmann ist leidend.

So wird gemurmelt und wird geraunt,
Indes der Hauptmann ist schlecht gelaunt.
Er ist gehüllt in ein woll'nes Tuch
Und blättert in einem Erbauungsbuch.
Der Räuberhauptmann ist leidend.

In der Räuberhöhle, da steh'n im Kreis
Die Räuber herum, da flüstert's leis:
Seid, bitte ruhig, ruft nicht Halloh



Und rasselt nicht mit den Waffen so!
Der Räuberhauptmann ist leidend.

J. Trojan.

## Auf der Alm.



„Sag' 'mal, reizender Engel, kann ich hier wohl echten Gebirgsschmarren bekommen?" —
„Schmarr'n is keiner da — aber Hummer-Mayonnaise kannst D' hab'n!"

# Lied des Elephanten.



Ach hier im zoologischen Garten
Da wird mir das Leben so hart, denn
Ich sehn' mich bei Tag wie im Dunkeln
Zurück nach den heimischen Dschungeln!
Wohl liegt ihr mir ferne, ich weiß es,
Ihr Felder voll indischen Reises,
Doch oft, ach, verlangt mich ganz töricht
Nach euch und dem Bambusgeröhricht,
Das ich an den Ufern des Ganges
Zertreten, dieweil oft zu lang es.
Da herzte ich die Elephantin
Und kniete vor ihr in den Sand hin,
Und bat mit erhobenem Rüssel:
„Ach, Holdeste, gib mir ein Küssel!“
Doch bald aus dem Lande der Mystik
Entführte mich Hagenbeck listig —
Und bog ich auch Bäume im Kampf schief —
Auf einem englischen Dampfschiff.
Ein Menageriemann, der Lump, oh!
Der kaufte mich, taufte mich „Jumbo“,
Verstand es, mit Hunger und Prügeln
Für seine Dressur mich zu zügeln.
Den König der indischen Wälder,
Den zeigt jetzt dem Pöbel für Geld er;
Ich bin nun, trotz Heimweh und Kummer,
Doch seine beliebteste Nummer.
Selbst freie Bewegung nicht litt er —
Beengend umgibt mich ein Gitter,
Und, ach mit der Liebe ist's gar aus —
Wär's möglich, ich raufte mir 's Haar aus!

## Nie zufrieden.




„. . . 's isch nix dies Jahr, mit dem viele, viele Obst und Sach! Schinde' muß ma' sich und kriegt schier nix dafür!" — „Hascht recht, Hans, i' hab' au' scho' d'ra' denkt! 's sollt' ebe au' a' Versicherung gebe für dös, wann's z'viel gibt!"



## Der Kopf.

(Eine Ballade.)

Es war einmal zur Schwammerlzeit in Deutschland irgendwo —
Da ging Herr Vitus Leberfleck im Wald fidel und froh.

Vor einem dicken Schwammerling nahm er den Stock am Knopf
Und hieb aus Mutwill' ohne Zweck dem Schwammerl ab den Kopf.

Doch nachts d'rauf trat zu ihm ein Geist — den Kopf im Arm — heran
Und sprach: „Ist so 'was Lebensart? Das hast mir Du getan!



Ich war der dicke Schwammerling, in den man mich verbannt,
Weil ich als flotter Rittersmann den Wein zu gut gekannt.

Noch in dreiviertel Jahren schließt für mich der Bannzeit Lauf.
Was tu' ich denn dann ohne Kopf? D'rum setz' mir 'n sofort auf!"

Herr Leberfleck ward weiß und rot ob dieses grausen Falls
Und setzte den Gespensterkopf mit Beben auf den Hals.



Jedoch der Spuk mit höhnischem „Wst!" blies weg ihn wieder d'rauf
Und brüllte noch viel grimmiger: „Setz' ihn mir besser auf!"

Er setzt' — der blies — so ging es fort drei Nächt' von zwölf bis eins.
Er schaffte wie ein Wilder; doch — das Resultat war kein's.

Am vierten Tag gestand er es der Gattin endlich ein.
Sie lachte: „Pah, das hab' ich gleich!" Er aber seufzte: „Nein!"

Um Mitternacht erschien der Geist wie stets — doch schon ganz keck
Und höhnte: „Fangen wir wieder an? Setz' auf, Freund Leberfleck!"



Da trat Frau Schnabelgund' herfür und sagte: „Mit Vergunst!"
Knallt' ihm den Kopf hinauf und rief: „Jetzt sitzt er aber! Sunst . . .!!"

Und plötzlich ward der Geist ganz klein und drückt' sich an die Wand
Und murmelte „Vergelt's Gott!" bloß, worauf er gleich verschwand.



Doch sie sprach stolz zu Vitus nun: „Da siehst Du Dein Geschwätz!
Das Mannsbild möcht' ich seh'n, dem Ich — den Kopf zurecht nicht setz'!"

W. Herbert.



E. Mühlthaler's Buch- und Kunstdruckerei A. G., München.




GETTY CENTER LIBRARY
3 3125 00042 7670

